

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Kommunistischer Jugendtag: Zwei tote Polizisten, ein toter Demonstrant.

Leipzig, 22. April. An den Aufmärschen zum kommunistischen Jugendtag beteiligten sich gestern rund 15.000 Personen. Während bei den Umzügen Ordnung herrschte, kam es bei der Rundgebung auf dem Augustusplatz zu einer schweren Ausschreitung. Auf dem Grimschen Steinweg versuchten Demonstranten ein Automobil aufzuhalten und umzustürzen. Es gelang den eingreifenden Polizeibeamten, dem Auto die Durchfahrt zu ermöglichen, doch wurden sie von den nachdrängenden Demonstranten angegriffen und geschlagen. Die Polizei machte von der Schusswaffe und Gummihüpfeln Gebrauch.

Polizeihauptmann Galle wurde durch Schläge und Stöße so schwer getroffen, daß er tot zusammenbrach. Der Polizeioberwachtmeister Karle erlag einige Stunden später seinen schweren Hieb- und Stichverletzungen. Ein weiterer Beamter schwebt noch in Todesgefahr.

Drei Beamte wurden zum Teile erheblich verletzt. In schwerster Notlage gaben die Beamten einige Schüsse ab. Einer der Demonstranten erhielt einen tödlichen Schuß. Außerdem wurden vier Demonstranten verwundet. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht.

Das Polizeipräsidium hat alle für heute nachmittags angesetzten Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten.

Am Ostermontag wurden morgens ausfahrende Streifenwagen der Polizei von Demonstranten belästigt, die sich ihrer Feststellung durch die Flucht in die anliegenden Häuser zu entziehen suchten. Beim Abbruch des Grundstückes Georgiring 3 wurde ein Beamter in einem finsternen Kellerraum angegriffen. In der Notwehr gab er einen Schuß ab, durch den ein Demonstrant so schwer verletzt wurde, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Eine Anzahl von Personen wurde festgenommen.

Die auswärtigen Teilnehmer des kommunistischen Jugendtages haben zum großen Teil bereits in Kraftwagen und mit der Bahn die Rückfahrt angetreten.

Dolch und blutiges Taschentuch.

München, 22. April. Anlässlich der Zusammenkünfte in Leipzig wurden die auf einem Lastkraftwagen zurückkehrenden Münchener Teilnehmer an dem Reichsjugendtag des kommunistischen Jugendverbandes heute früh vor München gestellt und auf der Polizeidirektion einer Durchsuchung nach Waffen und einer eingehenden Vernehmung unterzogen. Bei einem festgenommenen wurde ein Dolch und ein blutbestecktes Taschentuch gefunden.

Zusammenstöße in Karpathoruthland.

Aus Groß-Bošov (Karpathoruthland) wird gemeldet: Am Ostermontag ereignete sich hier der staatliche Förster Rudolf Hilbert in der Bahnhofrestauration den sozialistischen Heger Bruc, der ihn mit einem Stuhl in der Hand überfallen hatte. Hilbert stellte sich sofort der Gendarmerie und wurde dem Gericht eingeliefert.

Am nächsten Tag zogen die Verwandten des Ermordeten zur Gendarmeriestation und forderten die Herausgabe des Försters. Dann sammelte sich eine Menge vor der Bahnhofrestauration, wo die Leiche des Bruc bis zur Ankunft der Gerichtskommission belassen worden war, und wollte gewaltsam in die Restauration eindringen. Die Gendarmerie versuchte zunächst die Menge zu zerstreuen, ohne den Gummihüpfeln auszuweichen. Als drei Gendarmen durch Steinwürfe und einer durch einen Messerstich verletzt worden war, gab der Kommandant den Befehl, eine Salve abzufeuern. Dabei wurden der Arbeiter Hudek an der Göttele; eine Frau erlitt Verletzungen an den Beinen.

Am Gründonnerstag hatte sich in derselben Gemeinde ebenfalls ein blutiger Vorfall zugegetragen. Der 43jährige Michael Kraus, ein mehrfach vorbestrafter Raufbold, vertrat im Hause die Einrichtung eines Gasthauses und erzielte dabei, daß die Gendarmerie den Rasenden in das Gemeindegefängnis abführen mußte. Dort zertrat er ebenfalls die ganze Einrichtung und ging dann mit einem Stück Eisen von dem demolierten Ofen auf einen der Gendarmen los. Der in der Nähe stehende Gendarmewachmeister gab daraufhin einen Schuß aus der Pistole ab, der den Kraus auf der Stelle tötete.

Blutiger Zusammenstoß bei Prag.

Bei einem kommunistischen Meeting: Fünf Verletzte, darunter zwei schwer.

Während am Ostermontag auf dem Platz vor dem Parlament der Osterfriede verkündet wurde, ist es tags darauf, am Osterdinstag, in der nächsten Nähe von Prag zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, der zur Folge hatte, daß fünf Personen verletzt wurden, von denen zwei mit dem Tode ringen. Der offizielle Polizeibericht sagt darüber:

Der kommunistischen Partei war vom Bezirksamt Prag-Land verboten worden, am 20. April vormittags ein Volksmeeting in Radotin abzuhalten. Zwecks Einhaltung des Verbotes wurden entsprechende Maßnahmen getroffen. Einige Angehörige der kommunistischen Partei versuchten, eine Rundgebung in der Gemeinde Kosof bei Radotin zu veranstalten und als sie durch das Einschreiten von Amtorganen daran gehindert wurden, wollten sie nach Radotin ziehen. Auf dem Wege dahin wurde die sich allmählich sammelnde Menge beim Garten der Firma Soukup von einer Gendarmeriepatrouille aufgehalten. Der Aufforderung der Gendarmerie, auseinanderzugehen, wurde aber nicht Folge geleistet und unter aufreizenden Ausrufen der Menge, in der viele Frauen und Kinder waren, griff diese die Gendarmerie an und bewarf sie mit Steinen. Es wurde sogar ein Schuß abgefeuert. Ein Gendarm der erwähnten Patrouille feuerte in äußerster Bedrängnis aus seinem Dienstrevolver einen Schuß gegen die Füße der Angreifer. Die Menge stob teilweise auseinander, teilweise wurde sie durch die herbeieilende Gendarmerie zerstreut. Fünf Personen wurden verhaftet und dem Gericht eingeliefert. Nach den bisherigen Feststellungen wurden aus den Reihen der Demonstranten fünf weibliche Personen verwundet, wovon vier ins Krankenhaus nach Prag eingeliefert und eine in häusliche Pflege entlassen wurde. Die öffentliche Ruhe und Ordnung in Radotin und Umgebung wurde hierauf nicht mehr gestört. Die Sicherheitsmaßnahmen wurden aufrechterhalten.

So weit der Polizeibericht. Andere Zeugen, die in verschiedenen Prager Abendblättern veröffentlicht sind. Zunächst soll es sich gar nicht um eine Rundgebung der kommunistischen Partei, sondern um ein Meeting der sogenannten Jugendpioniere gehandelt haben, die nach Beendigung der Versammlung nach Radotin gezogen sind. Daß die Menge, als sie der Gendarmerie ansichtig wurde, mit Steinen geworfen hat, wird von Augenzugenen bestritten. Für die Richtigkeit der Behauptung dieser Augenzugenen spricht wohl auch, daß kein einziger Gendarm verwundet wurde. War es wirklich notwendig zu schießen, ohne daß ein Gendarm tatsächlich etwas geschossen ist? Und wenn die Gendarmen schon geschossen haben, und wenn sie sich bedroht gefühlt haben, warum haben sie nicht erst in die Luft geschossen? Hätten sie das getan, wäre zweifellos die Menge

zurückgewichen und der Zweck, den die Gendarmen verfolgten, wäre erreicht worden, ohne daß fünf Menschen verletzt worden wären, ohne daß eventuell Menschenleben zugrunde gehen, was bei der Schwere der Verletzung von zwei Verwundeten noch sehr wohl möglich ist. Es ist aber auch sehr unwahrscheinlich, daß durch einen Schuß fünf Personen verletzt wurden und daß eine von den fünf Verletzten von dem einen Schuß dreimal getroffen wurde. Auch was sich nach der Schikerei zugezogen hat, war, wie einige Augenzugenen berichten, im höchsten Grade empörend. So wurden die Bewohner von Radotin mit gefälltem Bajonett in die Häuser getrieben und den Gendarmen fiel es nicht im geringsten ein, auch nur einem Verwundeten zu helfen. Als einige Leute zurückkehrten, um die Verwundeten Kinder und Mädchen aufzuheben, wurden sie mit Bajonetten bedroht. Ein Begleiter der Verwundeten, welcher sich um die Verwundeten eines Autos für den Transport der Verwundeten ins Krankenhaus bemühte und Gendarmen, die auf einem Motorrad durch die Gassen Radotins fuhren, ersuchte, ihm ein Auto aufzutreiben, wurde mit dem erhobenen Revolver bedroht. Das Personal eines Autos der Rettungstation aus Prag, das zufällig in Radotin anwesend war, um einen Kranken abzuholen, verteidigte die Aufnahme der Verwundeten mit dem Hinweis darauf, daß sie keinen Auftrag hätten zu helfen! Schwer verwundet wurde die 24jährige Privatbeamtin Ritschi Ratkmer, die einen Schuß in die Nieren und in die Leber erhielt, und auf der Klinik Nrasel operiert wurde. Ihr Zustand ist ernst. Ebenso schwer ist die Verwundung der 13jährigen Mittelschülerin Kuzena Martinec. Leichter verwundet ist die 16jährige Arbeiterin Anna Orda, die 13jährige Schülerin Georgine Brejcha und die 23jährige Arbeiterin Hilde Reich, welche drei Schußwunden erhielt. Vier Männer und ein Mädchen wurden verhaftet, darunter der Redakteur Franz Remeec des „Rude Právo“ und der Schlosser Friz Krohn aus Veslin.

Wie man sieht, deden sich die Zeugnisaussagen absolut nicht mit den Behauptungen der Polizeikorrespondenz. Es ist also notwendig, daß eine strenge Untersuchung durch möglichst unabhängige Faktoren eingeleitet werde. Es muß unbedingt festgestellt werden, ob die Gendarmen tatsächlich bedroht worden sind und wer den Befehl zum Schießen gegeben hat. Wenn ein paar Menschen aus einem Ort in den anderen ziehen, ist das noch kein Grund, Menschenleben anzutasten. Wir fordern daher strengste Untersuchung des Vorfalles, wobei kein amtliches Organ, das sich einen Uebergriff hat zuschulden kommen lassen, gespart werden darf. Es muß den Gendarmen beigebracht werden, daß sie nicht schießen können, wenn es ihnen beliebt, sondern daß in solchen Fällen stets alles geschehen muß, damit Demonstrationen und Kundgebungen ohne einen derartigen tragischen Abschluß verlaufen.

Flottenabkommen unterzeichnet.

London, 22. April. Um 12 Uhr 40 wurde der Londoner Flottenvertrag von den Delegierten unterzeichnet.

Der Fünfmächtevertrag, dessen Wortlaut soeben veröffentlicht worden ist, besteht aus einer Einleitung und fünf Teilen. Teil 3 wird vorläufig nur von den Vertretern Amerikas, Englands und Japans unterzeichnet werden.

Teil 1 (Art. 1 bis 5) betrifft den Verzicht auf den Erwerb der Panzerschiffe während der Jahre 1931 bis 1936 mit der Sonderbestimmung, daß Frankreich und Italien Kriegsschiffsbauten vornehmen dürfen, zu denen sie nach dem Washingtoner Vertrag in den Jahren 1927 und 1929 berechtigt waren.

Teil 2 (Art. 6 bis 13) bezieht sich auf die Festsetzung der Standardwasserverdrängung und bezeichnet die bereits bekannte Einschränkung der Tonnage und der Ausrüstung von U-Booten (höchstens 2000 Tonnen, höchstes Geschützkaliber 13 Zentimeter) mit der Ausnahmebestimmung, daß jede Macht drei U-Boote bis zu 2800 Tonnen mit einem Geschützkaliber von höchstens 15,5 Zentimetern haben darf. Dieser Teil hat drei Anhänge, von denen der erste die Regeln für den Erwerb und der zweite die Regeln für die Un-

brauchbarmachung von Kriegsschiffen enthält.

Teil 3 (Art. 14 bis 21) enthält die nur von den drei Mächten Amerika, England und Japan zu unterzeichnende Vereinbarung, die sich auf die Begrenzung der Kreuzer, Perleörer und U-Boote bezieht und in allen wesentlichen Einzelheiten schon ist. Dieser an technischen Einzelheiten reiche Teil wird abgeschlossen durch Art. 21 (die sogenannte Sicherheitsklausel).

Teil 4 (Art. 22) umfaßt die neue völkerrechtliche Regelung der Behandlung der Rauffahrtischeiffe durch U-Boote und auch durch andere Kriegsschiffe und schließt mit den Worten: Die hohen vertragsschließenden Teile laden alle anderen Mächte ein, ihre Zustimmung zu den oben angeführten Regeln zum Ausdruck zu bringen.

Teil 5 (Art. 23 bis 26) besagt u. a., daß der Vertrag bis zum 31. Dezember 1936 in Kraft bleiben soll, außer Teil 4, der auf unbegrenzte Zeit gültig bleibt. Weiter heißt es: Wenn die hohen vertragsschließenden Teile sich nicht auf Grund eines allgemeinen Abkommens über Begrenzung der Seerüstungen, dem sie alle beitreten, anders entscheiden, werden sie im Jahre 1915 eine Konferenz abhalten, um einen neuen Vertrag zu entwerfen, der den gegenwärtigen Vertrag ersetzt und seine Ziele ausführt soll.

Nach den Osterferien.

Die durch die Osterzeit bedingte und durch die nervöse Unruhe, die innerhalb des Regierungslagers ausgebrochen war, verlängerte Erholungspause ist zu Ende, die Osterferien haben ausgetönt und der politische Alltag tritt wieder in seine Rechte. Nun wird es sich zeigen, ob auf agrarischer Seite eine größere Geneigtheit besteht, sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen, den sozialistischen Parteien nicht Zumutungen zu stellen, die für sie bei allem guten Willen, an der Milderung der Landwirtschaftskrise mitzuarbeiten, untragbar sind, wie überhaupt zu erweisen sein wird, ob die Agrarier einer Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien noch fähig sind und ob sich nicht durch ihr unloyales Verhalten die Unterbrechung in den parlamentarischen Verhandlungen zu einer ersten Regierungskrise ausmachen muß.

Das Schwerkrieg für die Gestaltung der ferneren politischen Verhältnisse liegt bei der tschechischen Agrarpartei als der größten Partei des Regierungsbloks. Aber gerade innerhalb dieser Partei sind die Zustände derartige, daß sie gewissermaßen mit Naturnotwendigkeit zu Unsicherheit und Unruhe in der innerstaatlichen Politik führen müssen. Zwei Umstände sind es, welche die Verhandlungsfähigkeit dieser Partei schwer gefährden. Der erste ist die Tatsache, daß die Grenze ihrer Ausdehnungsfähigkeit nicht nur erreicht ist, sondern sich sogar im Zustande des Niederganges befindet. Was sie auf dem Lande in für sie günstigster Zeit zu erfassen vermochte, hat sie erfaßt, neue Anhänger können sie hier nicht mehr gewinnen, im Gegenteil. Der auch unter der Landbevölkerung immer sichtbar und fühlbarer werdende Klassen Gegensatz zwischen den Kleinen und wirtschaftlich Schwachen auf der einen Seite, den wirklich Besitzenden auf der anderen Seite droht ihre politische Macht zu untergraben. Das macht sie unsicher, verführt sie zu übertriebenen und unerfüllbaren Forderungen — unerfüllbar sogar bei Bestand einer rein bürgerlichen Regierung — andererseits ist sie auch des Anhangs, den sie sich in gewissen städtischen Kreisen zu erwerben verstanden hat, alles eher als sicher. In jedem Falle hat sie die höchste Grenze ihrer Macht im Staate überschritten und gewohnt im Staate fast ungenannt zu herrschen, kann und will sie sich in eine Beschränkung ihrer Macht nicht fügen. Der zweite Umstand ist das Fehlen der notwendigen Disziplin innerhalb der Partei. Ihre Presse — das heißt wenigstens ihre maßgebendsten Blätter — macht was sie will, gefällt sich täglich in tollsten Zeiteinsparungen und Extratouren und dient weniger den Interessen der Partei, als dem Streben einzelner Ehrgeizlinge, die unmittelbar auf diese publizistischen Organe irgendeinen materiellen oder redaktionellen Einfluß besitzen. In einen rechten und einen linken Flügel geteilt, entbehrt die Partei der einheitlichen Führung und ihre Politik nimmt daher oft genug geradezu hysterische Formen an, sie weiß mitunter selbst nicht mehr, was sie will.

Nur so ist die Geneigtheit zwischen den agrarischen und sozialistischen Regierungsgruppen, die vor Ostern zur vorzeitigen Unterbrechung des parlamentarischen Betriebes führte, zu erklären. Sie kam eigentlich überraschend, denn jene Regierungsvorlagen, die den ersten Teil des Wirtschaftsprogramms bildeten, waren in ihren Grundzügen so gut wie vereinbart. Selbstredend hatten sie Kompromißcharakter und da setzte nun die Ministerarbeit des rechten, von der Presse gestützten Flügels der Agrarpartei ein. Es war den gemäßigten Elementen nicht leicht geworden, bei der Einigung über das Arbeitsprogramm: Oberhand zu bekommen, nunmehr holten die radikalen Frondeure zu einem neuen Schläge aus. Der Kampf der beiden Strömungen innerhalb der Partei wurde deutlich sichtbar. Die Einigung über die Einführung von

Stützstellen für Getreide und Mehl, die Unterstellung der Einfuhr von Roggenmehl und Roggen unter das Bewilligungsverfahren und die Erweiterung des Systems der Einfuhrscheine wurde zuerst, sogar von der sonst gar nicht einsichtigen agrarischen Presse, als ein wichtiges Entgegenkommen an die agrarischen Wünsche hingestellt, plötzlich, förmlich über Nacht, schlug die Stimmung um und auf einmal machten die Agrarier unter dem Druck ihrer radikalen Gruppe ihre Zustimmung zum sozialpolitischen Teile des vereinbarten Regierungsprogramms von der Erfüllung neuer Forderungen, von der Erhöhung der Viehzölle und der Ausdehnung des Einfuhrschutzes abhängig. Als ihre neuen Forderungen, die offensichtlich den Charakter eines politischen Sprengmittels hatten, auf den politischen Widerstand der sozialistischen, aber auch der anderen bürgerlichen Parteien stießen, antworteten sie mit der Sabotierung der Altpensionistenvorlage. Damit schwand bei den sozialistischen Parteien die Neigung, sich mit der Beschlussfassung des agrarischen Teiles des Arbeitsprogramms zu beeilen.

So war der Stand der Dinge, der zur Vertagung der weiteren Verhandlungen bis nach der österlichen Pause führte und gegenüber diesem klaren Sachverhalt sind alle Versuche der Agrarier, die Schuld dafür auf die Sozialisten zu schieben, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ohne Uebersehung der den Agrariern gemachten Zugeständnisse — und die Sozialdemokraten sind nach wie vor der Meinung, daß Zölle, selbst von phantastischer Höhe, kein Dauermittel zur Behebung der landwirtschaftlichen Krise sind — muß jeder Unvoreingenommene in ihnen doch ein Entgegenkommen an die Landwirtschaft erblicken, insofern es darum geht, einen Preissturz der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte und die Sicherung des gebührenden Lohnes der landwirtschaftlichen Arbeit herbeizuführen. In diesem Sinne haben die Agrarier keinerlei Ursache, darüber zu klagen, daß sie infolge mangelnden Verständnisses der sozialistischen Parteien für die Bedürfnisse der Landwirtschaft bei den getroffenen Vereinbarungen zu kurz gekommen sind. Daß noch andere Klassen und Stände da sind, die berücksichtigt werden müssen und daß der Staat nicht allein nach agrarischen Gesichtspunkten regiert werden kann, damit müssen sich eben die agrarischen Herren abfinden, und sie werden es in Zukunft auch bei Bestand einer rein bürgerlichen Regierung mit solchen Maximen nicht leicht haben, wenn gewisse bürgerliche Parteien nicht ihres Anhangs aus proletarischen Schichten verlustig werden wollen, denn in der Demokratie muß jede Partei zwischen ihren Tendenzen und den Tatsachen des Lebens Kompromisse schließen, kann sich nicht dauernd über die Bedürfnisse aller anderen Bevölkerungsschichten rücksichtslos hinwegsetzen und am allerwenigsten kann sie sich zur Schädigung gemeinschaftlicher Interessen zugunsten einer einzelnen Bevölkerungsklasse ungestraft verstehen.

Es fällt niemandem ein, sich anzustrengen, den Agrariern mehr Vermunft beizubringen, als sie für ihre Politik als Aufwand selber für nützlich und notwendig halten. Jedenfalls sollten sie sich bewußt werden, daß auch ihrer Macht Grenzen gesetzt sind und daß jede Ueberspannung und Ueberpöpfung ihrer Herrschafts- und Profitgüste nur für sie selber schädliche Folgen haben muß. Sie mögen gegenüber dem Vorhalte, daß sie durch ihre hysterische, keine Hemmungen kennende egoistische Politik in eine isolierte Stellung gelangen müssen, eine verächtliche Geste machen, wohl ist ihnen bei ruhiger Ueberlegung sicher nicht dabei. Worauf der radikale Flügel der tschechischen Agrarpartei abzielt, ist neben der Erlangung der Führerrolle innerhalb der Partei die Sprengung der

Regierungsgemeinschaft zwischen Agrariern und Sozialisten und wenn es ihm gelingt, Forderungen innerhalb der Partei durchzusetzen, wie etwa die Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn, so wird ihm diese Absicht schließlich wohl auch gelingen. Ob die Agrarier dabei gut fahren werden und ob damit insbesondere den wirklichen Interessen der Landwirtschaften gut gebient sein wird, ist allerdings eine andere Frage. Nach wie vor gilt jedenfalls, was die sozialistischen Parteien bei ihrem Eintritt in die Regierung erklärten: eine Unterwerfung unter ein agrarisches Diktum gibt es nicht und darf es nicht geben!

Wilhelm Niehner.

Klärung im „Bund proletarischer Freidenker“.

Alle kommunistischen Vorstöße abgewehrt. — Völlig sozialdemokratische Zeitung.

In der Bezirksstadt Rumburg, das zum schwarzen Winkel Nordböhmens gehört, tagte zu Ostern der Bundestag der proletarischen Freidenker.

Der Verlauf der stellenweise recht bewegten Tagung war für unsere Freidenker sehr befriedigend. Knapp vor dem Bundestage hatten die „Internationale“ und der „Rote Vorwärts“ großmäulig geschrieben: „Die proletarischen Freidenker werden auf dem Bundestage die Konsequenzen ziehen und die sozialistischen Führer aus der proletarischen Freidenkerbewegung mit Schimpf und Schande hinausjagen“. Auf Grund dieser Schreibweise meldete die bürgerliche Presse allgemein die bevorstehende Spaltung des Freidenkerbundes.

Nun die Geschichte kam etwas anders, als die schlechten kommunistischen Propheten nach dem Schlage Grünwalds ankündigten. Man soll eben den Tag nicht vor dem Abend loben und auch keine Vorschußloberer nehmen. Aus dem Dabonjagen der „Sozialfaszisten“ wurde zum maßlosen Kerger der Richtigmühten ein voller Sieg der sozialdemokratischen Freidenker.

Von langer Hand hatte die „revolutionäre Opposition“ (des Politbüros) einen entscheidenden Schlag vorbereitet, um am Rumburger Bundestag die Zeitung von allen „sozialistischen“ Elementen zu säubern und den Bund zu einem Werkzeug ihrer Parteihetze gegen uns auszugestalten. Die von ihr massenhaft eingebrachten Anträge stammten wortwörtlich aus ein und derselben Quelle und dienten ohne Ausnahme kommunistisch-demagogischen Parteinteressen. Die Richtigmühten kündigten an, daß sie den „Gesamtkomplex der proletarischen Kulturfragen aufrollen“, wovon die „Sozialfaszisten“ angeblich eine heillose Angst hätten. Die linkskommunistische Presse schrieb:

„Die proletarischen Freidenker werden den engen Zusammenhang der sozialfaszistischen Spaltungsoffensive in den proletarischen Massenorganisationen mit den imperialistischen Kriegsvorbereitungen, mit der Papstheke und mit der sozialfaszistischen Kulturreaktion aufzeigen. Sie werden eintreten für den Umbau der Freidenkerbewegung von der gegenwärtigen Vereinsmeierei auf eine proletarische Massensbasis, für die internationale Verschmelzung der Bewegung in der Tschechoslowakei und für eine kulturrevolutionäre Massenbewegung gegen die sozialfaszistischen Spalter von Hartwig bis Kögler.“

Was die Agenten des Politbüros wirklich aufzeigten, war für sie selbst am allerschlimmsten: denn sie bewiesen drastisch aufs neue, daß es ihnen nicht im entferntesten um sachliche Arbeit geht, sondern es ihnen nur darum zu tun ist, ein wertvolles Kampfmittel gegen die Sozialdemokraten in die Hand zu bekommen. Ihr provozierendes Auftreten, die offenkundige Verdrehung klarer Tatsachen und die persönlich-verlehnende Art, wie man den bisherigen, überaus verdienstvollen Obmann Genossen Janauschek behandelte, hat ihnen nicht wenig geschadet. Es ist kennzeichnend, daß sich selbst ausgesprochene kommunistische Delegierte gegen den beleidigenden Ausdruck „Sozialfaszisten“ wendeten. Daß unsere Delegierten das Schimpfwort nicht ruhig hinnahmten, mußten die kommunistischen Wortführer sehr bald zu ihrem großen Leidwesen erfahren.

Wenn es gelang, die Verhandlungen ohne bedauerliche Zwischenfälle erfolgreich zu Ende zu führen und nach hartem Kampfe dem Bund der proletarischen Freidenker eine feste Basis unter einer völlig sozialdemokratischen Zeitung zu geben, so ist das vor allem der Einsicht und Disziplin unserer Genossen zu danken, die ihr Ziel stets im Auge behaltend sich durch keine noch so geschwollenen Tiraden der kommunistischen Wortführer irren machen ließen.

Eröffnet wurde der Bundestag am Ostermontag, den 20. April, halb 10 Uhr vormittags in Anwesenheit von 230 Delegierten und 66 Gästen durch Genossen Janauschek-Bihanken mit herzlichem Worten der Begrüßung. Die Rumburger sozialdemokratischen Arbeiterkämpfer brachten sodann den Chor „Früher zur Sonne“ gelungen zum Vortrag. Der Vorsitzende hielt den verstorbenen Mitgliedern, darunter Gen. Helzel-Polih einen tiefempfindenen Nachruf. Von verschiedenen Organisationen und Genossen lagen Begrüßungsschreiben vor.

Den Vorsitz übernahm hierauf der Obmannstellvertreter Genosse Kehlert-Bodenbach, der durch seine Ruhe und Sachlichkeit außerst viel zum Gelingen des Bundestags beitrug. Raum waren die einzelnen Kommissionen gebildet, unternahm Hans Litzel-Zeplich den ersten Vorstoß der „revolutionären Opposition“. Er beantragte die Abfindung eines ellenlangen Telegramms an den Bund der Gottlosen in Moskau. Das ganze war eine Reklamepause für die Kommunisten unter der üblichen Beschimpfung der „Sozialfaszisten“. Als er das erstmal dieses Wort aussprach, war er mit seinem Latein schon fertig. Ohne das großartige Schriftstück zu Ende lesen zu können, mußte er sich schnell setzen.

Der Antrag wurde dem Redaktionskomitee zugewiesen und dort später — begraben. Hans Litzel sprach während des ganzen Bundestages kein Wort mehr gegen die „Sozialfaszisten“. Der eigentliche Sprecher der Rechten, Herr Grünwald-Kufflig aber desto mehr. Im weiten Abstand folgte Plew-a-Beipa, dann Wenzel-Reichenberg; die übrigen Richtigmühten spielten mehr den lärmenden Chor. Sie bildeten nicht einmal ein Drittel der Gesamtdelegation.

Schon die Bundesleitung hatte mit überwiegender Mehrheit die kommunistischen Anträge abgelehnt. Als Hauptsprecher der Bundesleitung fungierte Gen. Hübel-Bodenbach. Die „revolutionäre Opposition“, die auf einbringliches Befragen sich vorstelligerweise leblich als die „Reichenberger Kreisleitung“ bezeichnete (weil Fraktionsbildung mit Ausschluß bedroht ist), hatte verlangt, daß sie zu jedem Punkt einen Korreferenten stellen könne. Als solche wurden namhaft gemacht: Brambora-Gablons, Hans Litzel-Zeplich sowie Grünwald und Paul-Reichenberg. Der Antrag wurde mit erdrückender Mehrheit abgelehnt.

Die Bundesleitung hatte keine Gäste geladen, trotzdem waren Vertreter der kommunistischen Freidenkerverbände aus Prag, Berlin und Köln gekommen — Abg. Dr. Stern obendrein! Sie wollten selbstverständlich viel reden. Das wurde dankend abgelehnt und die Gäste wie alle übrigen auf die Galerie geleitet. Abg. Dr. Stern mußte aber ganz unverrichteter Sache von dannen trollen, denn der Zutritt wurde ihm entschieden verweigert. Nachher wurde noch beschlossen, daß er in den Bund überhaupt nicht aufgenommen werden dürfe, da er ihm bisher überhaupt nicht angehört.

Den Johann von Obmann Genossen Janauschek und dem Sekretär Gen. Lebenhart erstatteten günstigen Bericht ist zu entnehmen, daß der Bund 1929 nur 25 Ortsgruppen mit 1906 Mitgliedern besaß, während er

jetzt 266 Ortsgruppen mit 12.000 Mitgliedern ausweist.

Als Ursache der mangelhaften Unterstützung des Bundes seitens anderer proletarischer Organisationen bezeichnete Lebenhart den Richtungsstreit.

Mit der „revolutionären Opposition“ ging Redner aufs härteste ins Gericht. Er wies in der Frage der von den Kommunisten so sehr begehrten Verschmelzung mit dem Prager kommunistischen „Swag“ dokumentarisch nach (später tat es noch für die Bundesleitung Genosse Wenzel-Bodenbach), daß alle Bemühungen nach einer vernünftigen, leblich der Freidenkerbewegung nützenden Vereinigung an der Haltung des „Swag“ scheiterten. Kennzeichnend ist, daß gerade im Reichenberger Kreis, wo der „Swag“ 70 Ortsgruppen besitzt, keine Arbeitsgemeinschaft mit dem Bund der proletarischen Freidenker bestand. Anderswo bildete man derartige Arbeitsgemeinschaften, machte aber damit recht schlechte Erfahrungen! Im Organ des „Swag“ wurde schließlich die Mehrheit des Bundes — beschimpft! An der Hand eines vertraulichen Protokolls der kommunistischen Reichsfraktion proletarischer Freidenker (Politbüro) konstatierte der (einst selbst kommunistisch gewesene, wegen rechter „Abweichung“, ausgeschlossene) Sekretär Lebenhart unter stürmischer Zustimmung, daß es

den Kommunisten nicht um die Zusammenarbeit geht, sondern um die Eroberung eines Instrumentes zur Bekämpfung der Bundesmehrheit.

Erregt rief er: „Wir sind betrogen worden, wir sind die Dummen gewesen!“ Die Anwürfe der Kommunisten wegen des Ausschlusses des „Swag“ aus der Freidenker-Internationalen wies der Redner als unbegründet entschieden zurück.

Den schriftlich vorliegenden Bericht des Bundeskassiers Gen. Weigel ergänzte dieser mündlich, für die Kontrolle beantragte Genosse

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Rechte, Th. Knauer Verlag, Berlin.

„Denke, wir alle wissen's“, meinte Jordan mit einem vielzähligen Lächeln.

„Well“, sagte Haines, „und trotzdem war er Don gegenüber hilflos wie ein Widellind. Ich sprech' nicht gern darüber — keiner von uns spricht gerne darüber. Man kriegt eine Gänsehaut, bloß wenn man dran denkt.“

Es kratzte im Gebüsch. Das Geräusch mochte ungefähr hundert Meter entfernt sein. Es kam näher und näher.

„Seh' dein Restaurant wieder in Betrieb, Bill“, rief Silent. „Da kommt Shorthy Rhinehart. Und, weiß Gott, er ist überfällig.“

Gleich darauf schwang sich Shorthy aus dem Sattel und gesellte sich der Gruppe zu. Sein Spitzname „Shorthy“ war eine gewollte Ironie, denn in Wirklichkeit war er durchaus kein kurzer Stumpen, sondern im Gegenteil ein Mensch von ungehoblicher Länge. Der Jim Silent höchstens ein oder zwei Zoll nachgab. Nur fehlte Shorthy Rhinehart, was er an Höhe hatte, in der Breite. Sogar sein Gesicht war ungeheuerlich in die Länge gezogen, und solche Falten der Behmut waren ihm aufgeprägt, daß in freundschaftlichen Momenten seine Genossen ihn mit „Effing Gesicht“ und „Unglücksrabe“ titulierten, statt mit seinem gewohnten Spitznamen. Silent gesellte sich sofort der Gruppe zu:

„Hast du Hardy gesehen?“ fragte er.

„Und ob!“ sagte Rhinehart. „Und es ist das Letztmal, daß ich mich dazu hergegeben habe, zu ihm zu reiten. Da kannst du Gift drauf nehmen!“

„Dat er dich heringelegt?“

„Rein.“

„Was willst du eigentlich?“

„Was ich will? Ich will bloß sagen, daß dies das Letztmal war, daß ich nach Elkhead geritten bin.“

„Warum?“

„Dreimal bin ich unterwegs einem Distriktskonstabler begegnet, und alle drei waren Bekannte vor mir. Bestreundet bin ich mit ihnen gewesen — früher. Einer von ihnen war...“

„Ra, und? Was war los?“

„Ich winkte ihnen zu, so recht freundschaftlich und vergnügt. Was tun sie? Sie grunzen bloß. Einer von ihnen sieht die Straße hinaus und hinunter, und wie er sicher ist, daß niemand in Sicht ist, kommt er an mich ran und sagt, ohne mir die Hand zu geben: Bin mächtig überrascht“, sagt er, „Euch in Elkhead zu treffen, Shorthy.“

„Sage ich: Ra, was denn?“ sage ich. „Stimmt doch alles mit dem Städtchen?“ — „Stimmt soweit alles“, sagte er, „aber Ihr werdet bald heraus haben, daß die Luft draußen im Freien gesünder ist als in der Stadt.““

„Was in Dreiteufelsnahmen soll das heißen?“ knurrte Silent.

„Er wollte bloß sagen, daß die Leute in Elkhead anfangen, sich'n bißchen zuviel mit uns zu beschäftigen. Und kein Wunder ist's. Im letzten halben Jahr haben wir hier zuviel Dinger gedreht.“

„So was Ähnliches hast du mir schon einmal gesagt, Shorthy. Ich sag' dir, das ist meine Angelegenheit. Erzähl' lieber, was mit Hardy los war.“

„Ich bin schon dabei. Also, ich komme nach der Eisenbahn hinunter und gehe ins Büro von der Expres Company. Der Schreiberjüngling sagt mir, Hardy war im Hinterzimmer, wo er immer ist. Wie er mich sieht, wechselt Hardy die Farbe. Ich schieb' bloß den Kopf durch den Türspalt und rufe: „Hallo Hardy, ruf ich. Wie gehts dir, alter Junge?“ Er saust von seinem Tisch in die Höhe. „Wie gehts, altes Haus?“

„Wie gehts dir?“

„Wie gehts dir?“

„Wie gehts dir?“

brüllt er, daß ihn der Schreiber im Vorzimmer hören kann. Und dann zerrt er mich rasch über die Schwelle und riegelt die Tür hinter mir zu.

Sagt er: „Run 'raus mit der Sprache!“ sagt er. „Wozu in aller Heiligen Namen bist du nach Elkhead gekommen?“ Sag' ich und zu' nicht mit der Wimper: „Zu 'nem guten Schluß.“

Sagt er: „Da hast du dir aber 'nen verdammten langen Weg gemacht.“ Sag' ich: „Das will ich meinen,“ sag ich. „Und das ist ein Grund dafür, daß ich so 'ne trockene Kehle habe. Wie wär's mit einem Tropfen, Kamerad?“

„Und ich kann Euch sagen, der Kerl sah aus, als ob er selber 'nen Schluß bitter nötig hätte. Er sangt an und knüpft sich den Hemdtragen auf. Sagt er: „Danke, ich nichts. Hör' mal Shorthy,“ sagt er, „hast du Tollkraut gefressen, daß du am hellen Tage nach Elkhead hereinspazierst?“

„Wahrhaftig, es sieht mir selbst so aus, als ob ich Tollkraut gefressen hätte,“ sage ich. „Shorthy,“ flüstert er, „sie sind hier drauf und dran, euch auf die Schliche zu kommen. Dir und der ganzen Bande, mich mit einbegriffen.“

„Halt den Kopf steif, Hardy,“ sag' ich, „sie können dir nicht das geringste nachweisen, Hardy.“

„Nachweisen?“ sagt er. „Das hindert sie nicht, 'ne verdammte Masse Zeug über mich zusammenzubacken, und ich will dir nur das Eine sagen, für mich ist jetzt vollständig Schluß mit dem ganzen Betrieb. Die Sache ist's nicht wert — nicht, wenn eine Million dabei zu holen wäre. Jeder Mann hier herum fängt an, Bescheid zu wissen, was mit Silent und der übrigen Gesellschaft los ist. 's wird nicht mehr lange dauern, dann ist der Teufel los.“

Sag' ich ihm: „Zeit zwei Jahren,“ sag' ich, „quatsch' du immer daselbe.“ Er bleibt stehen und starrt mich an. Dann drückt er mir auf den Leib und flüstert: „Weißt du denn, wer hier Silent auf der Fährte ist? Im?“ Sag' ich: „Rein, und ich geh' keinen Bifferring dafür, so recht großpurig sag' ich.“

„Teg Calder!“ sagt er.

„Teg Calder!“ sagt er.

„Teg Calder!“ sagt er.

Silent fuhr heftig zusammen. Unwillkürlich griff seine Hand nach dem Revolver.

„Dat er wirklich gesagt, Teg Calder?“

„Teg Calder und nicht anders,“ erklärte Shorthy Rhinehart und wartete, um die Wirkung zu genießen, die seine Mitteilung auslöste. Silent hatte den Kopf gesenkt. Seine Stirne hatte sich verfinstert.

„Teg Calder ist ein Narr!“ sagte er schließlich. „Der sollte auch klüger sein, als hinter mir her zu schnüffeln.“

„Sehn schnell mit dem Revolver bei der Hand, der Teg Calder“, meinte Shorthy.

„Als ob ich das nichts selbst wüßte!“ sagte Silent. „Wenn Alvares und Bradley und Hunter und Gott weiß wieviel andere noch aus dem Grab wieder aufstehen würden, dann könnten sie dafür Zeugnis ablegen, wie fix Teg Calder mit dem Revolver ist. Aber ich bin der einzige Mann weit und breit, der fixer ist.“

Shorthy schwieg. Sein Schwiegen sprach Bände.

„Jim Silent wandte sich ihm wieder zu: „Run sag' mir, was Hardy über das Geld gesagt hat.““

„Hardy sagt, der Geldtransport ist abgeschoben. Für wie lange, das weiß er nicht.“

„Wie oft ist's verschoben worden?“

„Er meint, bei der Expres Company haben sie's gewittert, daß Jim Silent dem Zug aufzulauern will, mit dem das Geld befördert werden sollte.“

„Wird Hardy uns denn sagen, wenn das Geld wirklich kommt?“

„Ich hab' ihn darnach gefragt, aber er retirierte. Der will uns aufsitzen lassen.“

„Ich war ein Narr, daß ich dich geschickt habe, Shorthy. Ich werd' selbst hinreiten, und wenn Hardy nicht Order pariert...“

(Fortsetzung folgt.)

Der Verbandstag der Arbeiter-Radfahrer.

Bernichtende Niederlage der Kommunisten. — Der Anschlag an die Sozialistische Arbeiterpartei internationalen beschloffen. — Ein begeistertes Bekenntnis zur sozialdemokratischen Partei.

Teitschen, 21. April. Sonntag, den 20. April, begann in Teitschen der fünfte Verbandstag der Arbeiter-Radfahrer. Wie zu erwarten war, versuchten die Kommunisten, die ja in der letzten Zeit in allen proletarischen Körperschaften ihren Einfluß verloren haben, und deren Partei einem Trümmerhaufen gleicht, den Arbeiter-Radfahrer-Verband, wo sie bisher immer noch ein wenig Einfluß besaßen, ihren Parteiposten unterzuordnen und obzwar der Verband in seiner überwiegenden Mehrheit sozialdemokratisch ist, legen eine ganze Anzahl von kommunistischer Seite eingebrachte Anträge vor, die zum Teil den Anschlag an die Moskauer Sportinternationale beinhalteten, zum Teil einen Anschlag an eine Sportinternationale zu verhindern suchten und die sogenannte Neutralität im Verbandsfordeerten.

An dem gesunden Sinn unserer Arbeiter-Radfahrer scheiterten aber die kommunistischen Demonstrationen und es kam anders, als es sich die Kommunisten vorgestellt hatten. In namentlicher Abstimmung wurde ein vom Genossen Kremser begründeter Antrag, der die Unterstrichen von 50 Delegierten trug, angenommen. Dieser Antrag hat zum Inhalt den Anschlag an die sozialistische Arbeiter-Sportinternationale und beinhaltet weiter:

Bekenntnis zur sozialdemokratischen Partei.

Für den Antrag wurden abgegeben 81, dagegen 33 Stimmen; ein Delegierter enthielt sich der Stimme.

Der Verbandstag war aber auch sonst eine Arbeitstagung. Nicht weniger als 157 Anträge, die sich durchwegs mit Organisationsfragen, Versicherungsweisen, Beitragsleistungen, Unterstützungen, Pressefragen und anderen beschäftigten, standen zur Verhandlung.

Eingeleitet wurde der Verbandstag mit einem Begrüßungswort der Teitschner Arbeiter-Radfahrer. Dann folgte die Konstituierung des Verbandstages. In das Präsidium traten die Genossen Fischer-Turn, Löwe-Teplitz und Müller-Teitschen. Als Schriftführer fungierten Mader-Jägerndorf und Thaler-Jaaim. In die Wahlvorschlagskommission wurden gewählt: Hudec-Edwald, Kuzera-Weicherhöfen, Ehrlich-Jägerndorf, Zehnb-Falkenau und Högl-Warnsdorf. Der Mandatsprüfungskommission gehörten die Genossen: Malik-Weiskirch, Eudert-Romotau, Zichka-Tsitschen und Geißler-Langugest an. Die Mandatsprüfungskommission bildeten folgende Genossen: Kremser-Teplitz, Kunert-Jwittau, Komfeld-Troppau und Planiger-Romotau. Die Geschäftsordnung war die auf allen Verbandstagen übliche. Die Berichte lagen den Delegierten in Druck vor und wurden ohne sonderliche Debatte genehmigt. Dann wurden über die vorliegenden Anträge die Verhandlungen eröffnet. Da sich eine ziemlich regellose Debatte entspann und viele Anträge umstritten waren, wurde über Antrag des Genossen Kremser beschlossen, die Anträge in drei Gruppen zu teilen, die Debatte über die Anträge abzuschließen, und die Beschlußfassung nach den Vorschlägen der Antragsprüfungskommission vorzunehmen. Diesem Antrag wurde die Zustimmung erteilt.

Die Internationale.

Den Anschlag an eine Sportinternationale behandelten nicht weniger als 26 Anträge. Unter ihnen waren solche, die den Anschlag an die Luzerner Internationale verlangten, andere, die sich für die Moskauer aussprachen und auch solche, die jeden Anschlag ablehnten. Als Richtertratte sprach zunächst Genosse Hart-Turn. Der Referent verwies darauf, daß dadurch, daß der Verband keiner Internationale angeschlossen ist, er sich allzu sehr zu einem Unterstützungsverband entwickelt habe. Die Schulung der Mannschaften ist eine mangelhafte, wir können an keinen internationalen Veranstaltungen teilnehmen. Wir fanden zwar von den ausländischen Bruderverbänden Unterstützung, aber es geschah nicht gerne, weil wir keiner Internationale angehören. Wenn heute der Beschluß auf Anschlag an die A. S. J. nicht erfolgt, so können wir von den Bruderverbänden keine Unterstützung mehr erwarten, können an keiner Olympiade teilnehmen, und in keinen Weltstreit mit anderen Verbänden treten. Ein Anschlag an die rote Sportinternationale hielt der Referent für ausgeschlossen, da dies nur gegen den höchsten Widerspruch der großen Mehrheit der Mitglieder geschehen könnte. Genosse Hart machte dann die Delegierten zu einer sachlichen Aussprache.

Als erster Debatteredner sprach Genosse Kremser. Er führte unter anderem aus: Die Anträge auf Anschlag an eine Internationale sind die entscheidendsten und wichtigsten. Der Neutralitätsstandpunkt war vielleicht einmal berechtigt, als es sich nur um zwei politische Richtungen handelte und noch die Spur einer Hoffnung bestand, daß es gelingen werde, in der Arbeiterbewegung wieder eine Einheit herbeizuführen. Das trifft heute nicht mehr zu. Ich möchte, so sagte, Genosse Kremser, konstatieren, daß in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung keine Verbiefäktingung eingetreten ist. Auf der anderen Seite ist das anders. Da gibt es revolutionäre, weniger revolutionäre, überrevolu-

tionäre, Liquidatoren, Renegates, Richtigmürrte und anderes mehr.

Die Spaltung in der dritten Internationale nimmt überhaupt kein Ende.

Die Genossen, die gehofft haben, daß es doch möglich sein könnte, in gewissen Fragen mit den Kommunisten zusammenzugehen, werden immer weniger, weil sie sehen, daß die Kommunisten ein Zusammengehen gar nicht wollen, weil sie sehen, daß die Kommunisten ihren revolutionären Klassenkampf in Ermangelung eigener Mitglieder auf die Unorganisierten stellen. Dieser glauben wir, daß der Klassenkampf nur von organisierten, klassenbewußten Arbeitern geführt werden könne. Auch die Kommunisten haben diese Meinung früher vertreten. Heute aber vertreten sie die Auffassung, daß die Unorganisierten der revolutionäre Teil der Arbeiterklasse sind. Die logische Folge müßte freilich sein, daß alle Kommunisten aus ihren Organisationen austreten. Wer anders denkt als sie, ist ein Faschist und es ist gar nicht feitzubehalten, was sie alles als Faschismus bezeichnen.

Genosse Kremser beschäftigte sich dann mit den kommunistischen Anträgen und stellte fest, daß jeder etwas anderes verlangt, daß also die Kommunisten selber nicht wissen, was sie wollen. An Zitate aus der „Internationale“ weist er dann aber die Absichten der Kommunisten nach und unterbreitet dann der Konferenz tieferstehenden Antrag. Gleichzeitig beantragte er die namentliche Abstimmung und forderte die Delegierten auf, nicht nur dem Antrag zuzustimmen, sondern ihre Tätigkeit im Verbandsrat einzurichten und für den Sozialismus zu arbeiten. Der Antrag lautet:

Der Verband der Arbeiter-Radfahrervereine in der Tschechoslowakischen Republik ist vor allem eine Vereinigung, deren Aufgabe es ist, die Interessen seiner Mitglieder mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu wahren. Es wäre sehr verfehlt, wenn der Verband diese Wahrung der Interessen lediglich darin sehen würde, wenn er nur dem im Wortlaut des Statutes festgehaltenen Zweckbestimmungen nachkommen würde und wenn er nicht im Geiste des Statutes vorgeben und eine seiner Hauptaufgaben darin erblickte würde, seine Mitglieder zu schulen und

zu Klassenkämpfern zu erziehen.

Die Tätigkeit des Verbandes der Arbeiter-Radfahrervereine kann sich nicht losgelöst von den wirtschaftlichen und politischen Vorgängen in der Tschechoslowakischen Republik abspielen. Wenn wir nun die Vorgänge beobachten, so merken wir einen stets engeren Zusammenschluß des Bürgertums und wir können wahrnehmen, daß dieser Zusammenschluß sich nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem, sondern auch auf kulturellem Gebiete vollzieht. Diese Einigung in bürgerlichen Lager, die in der letzten Zeit gewaltige Fortschritte gemacht hat, macht es uns zur gebieterischen Pflicht, uns die Frage vorzulegen, wie es nach dieser Richtung hin im Lager der Arbeiterbewegung bestellt ist. Wir müssen leider feststellen, daß die Vorgänge, deren Augenzeugen wir seit dem Bestande der Tschechoslowakischen Republik sind, als inoffiziell ungenügend bezeichnet werden müssen. Wir waren nicht nur Augenzeugen dessen, daß die stolze, mächtige, einheitliche deutsche sozialdemokratische Arbeiterbewegung gespalten wurde, wir mußten auch mit ansehen, wie die Kämpfe innerhalb der Arbeiterklasse eine stets steigende Tendenz aufgewiesen haben und wir mußten zu unserer größten Betrübnis feststellen, daß es der abgeplitterte Teil der Arbeiterbewegung, die Kommunisten, schließlich als ihre einzige Aufgabe angesehen haben, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen. In ihrem Haß gegen die Sozialdemokratie und in ihrem Streben, auch in ihren Methoden eine grundsätzliche Abweichung hervorzuheben, hat es die kommunistische Partei zuwege gebracht, gegen jene Auffassungen zu verstoßen, die jedem Arbeiter in Fleisch und Blut übergegangen sind. Es ist ein trauriges Verdienst der kommunistischen Partei, daß die seit Jahrzehnten erprobte und bewährte Taktik der Gewerkschaften angegriffen wird, daß die Bestätigung in allen Zweigen der Arbeiterbewegung im materiellen und ideellen Interesse der Arbeiterklasse als gegen den revolutionären Charakter der Arbeiterklasse gerichtet, hingestellt wird. Der Verbandstag kann an dieser Erscheinung unmöglich achtlos vorübergehen. Er würde sich eines schweren Vergehens schuldig machen, wenn er sich der Pflicht,

die ihm durch diese Situation aufgedrängt wird, nicht bewußt wäre. In Wahrung der Interessen seiner Mitglieder und in Erfüllung der Aufgaben, die ihm als Mitglied der Arbeiterbewegung, als das er sich fühlt, gestellt sind, hält es der Verbandstag für notwendig, klar und deutlich auszusprechen, daß er es

für die wichtigste Aufgabe ansieht, die deutsche sozialdemokratische Partei in ihrem Streben nach Vereinigung der Arbeiterklasse zu unterstützen.

Es ist ein Gebot der Stunde, der Zerstückung der Arbeiterklasse Einhalt zu tun und alles zu unternehmen, was geeignet ist, den unheilvollen Methoden der Kommunisten mit allen Mitteln zu steuern. Es gilt darum, der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakischen Republik jene Stärke und jene Machtposition zu schaffen, die ihr zahlenmäßig zusteht. In diesem Ringen um die Machtposition der Arbeiterklasse darf der Verband der Arbeiter-Radfahrervereine nicht seitwärts stehen, sondern er muß bei diesem Bestrebungsprozeß, der einzig und allein einen Aufstieg der Arbeiterklasse verbürgt, aktiv mitwirken. Schon aus diesem Grunde ist

ein offenes und freies Bekenntnis zur deutschen Sozialdemokratie

für uns eine unerläßliche Notwendigkeit. Wir sind aber auch aus speziellen Bedürfnissen des Verbandes gezwungen, uns an die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei anzuschließen. Wenn uns auch seitens der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der abgelaufenen Zeit jede nur denkbare Unterstützung, die von uns angesprochen wurde, zu teil geworden ist, so müssen wir doch erklären, daß wir durch die Verschiedenheit der Auffassungen in unserem eigenen Lager daran gehindert waren, die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in allen jenen Fällen in Anspruch zu nehmen, in denen dies im Interesse des Verbandes der Arbeiter-Radfahrervereine und seiner Mitglieder gelegen gewesen wäre. Wir brauchen also auch einen Beschluß des Verbandstages dahin, daß wir ungehindert um die verschiedenen politischen Auffassungen, denen unsere Mitglieder huldigen mögen, sowohl als Verbandsvorstand, als auch als Ortsgruppenvorstand nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, in allen den Verband und seine Mitglieder tangierenden Fragen die Hilfe der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei anzusprechen zu können. Der Neutralitätsstandpunkt unseres Verbandes hat sich auch in internationaler Beziehung unheilvoll und ungünstig ausgewirkt. Unsere Sportgenossen in Deutschland und Oesterreich sind der sozialistischen Arbeitersportinternationale angeschlossen. Internationale Wettbewerbe in allen Sportarten, die für eine feste Entlohnung für uns unerläßlich sind, können wir nicht beschicken, da es in diesen Ländern nicht gestattet ist, gegen Verbände, die nicht der Sportinternationale angeschlossen sind, anzutreten. Wir müssen uns also auch in internationalen Maßstäbe als Jweiz der Arbeiterbewegung betrachten und müssen gleich anderen Sportverbänden unseren Beitritt zur Sozialistischen Sportinternationale vollziehen.

Unter Berücksichtigung der vorangeführten Umstände beschließt der 5. ordentliche Verbandstag:

1. Der Verbandstag beauftragt den Vorstand, den sofortigen Beitritt des Verbandes zur Sozialistischen Arbeitersportinternationale zu vollziehen.
2. Der Verbandstag beauftragt den Vorstand und alle Ortsgruppenleitungen, mit der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik in allen das Interesse des Verbandes tangierenden Fragen gemeinsam zu kooperieren und alle im Interesse der Arbeiterklasse gelegenen Aktionen gemeinsam mit dieser Partei durchzuführen.
3. Die Verbandsvereine als auch die einzelnen Mitglieder sind an die Beschlüsse des Verbandstages gebunden. Es ist Aufgabe des Verbandsvorstandes, darüber zu wachen, daß die vom Verbandstag festgelegten Grundzüge eingehalten werden. In Wahrung dieser Grundzüge hat der Verbandsvorstand in allen Fällen, in denen Verstöße gegen dieselben nachweisbar zu verzeichnen sind, mit der Abrechnung der Zugehörigkeit zum Verbands vorzugehen.
4. Durch diese Beschlüsse werden alle entgegenstehenden Beschlüsse des Verbandes und der früheren Verbandstage außer Kraft gesetzt.
5. Sofern durch diese Beschlüsse Änderungen der Statuten des Verbandes und der Vereine erforderlich werden sollten, wird hiezu der Verbandsvorstand ausdrücklich ermächtigt.

Der Verbandstag spricht ausdrücklich aus, daß er sich nach wie vor die Zusammenfassung aller jener zur Aufgabe macht, die ernstlich und aufrichtig gewillt sind, entsprechend den Intentionen des Verbandes zu wirken. Mitglied des Verbandes und seiner Vereine kann jeder werden, ohne Rücksicht auf seine politische Zugehörigkeit, der gewillt ist, der Arbeiterklasse in Anlehnung an die Satzungen des Verbandes und der vom Verbandstag gefassten und

Bauarbeiterstreik am Krankenhausbau in Teplitz.

Am Neubau des chirurg. Pavillons des Bezirkskrankenhauses in Teplitz-Schönau ist am Dienstag, den 22. April ein Streik ausgebrochen. Die den Bau ausführenden Firmen Kunert und Co., Lederer und Bloch versuchten, auf dem Umwege über das Akkordsystem einen Lohnabbau von 40 Heller den dort beschäftigten Arbeitern aufzudrängen, was von den Bauarbeitern abgelehnt wurde. Die Firmen bemühen sich, anderweitig Arbeitswillige zu ihrem Angebot für diesen Bau aufzunehmen. Es ist daher Zuzug von Maurer auf diesen Bau fernzuhalten. Alle Bauarbeiter werden ersucht, auf dieser Arbeitsstelle keine Arbeit aufzunehmen.

für alle Mitglieder gleich verbindlichen Beschlüsse zu dienen.

Wie zu erwarten war, löste dieser Antrag eine große Debatte aus, in der die Kommunisten eine Menge Redner ins Treffen führten. Sie mußten allerdings von unseren Genossen, und zwar unter anderem von den Genossen Souček, Knorr, Falke, Richter und anderen derbe Wahrheiten einstecken. In einem längeren Schlußwort nahm sie dann Genosse Kremser noch einmal in die Arbeit und fertigte sie unter dem Beifall aller unserer Genossen gründlich ab. Die dann folgende Abstimmung, deren Ergebnis mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, hatte folgendes Ergebnis:

Für den Antrag: 81 Stimmen, gegen den Antrag 33 Stimmen, Stimmenthaltung 1.

Noch während der Debatte war eine um 6 Uhr früh von Grün bei Asch abgegangene Motor-Staffette, und zwar um 11 Uhr in Teitschen eingetroffen. Sie brachte die Grüße der Arbeiter-Motorradfahrer, der Arbeiter-Radfahrer, der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Asch, des Bezirksverbandes der Arbeiterturner Eger, des 2. Bezirksverbandes der Arbeiter-Radfahrer Grün bei Asch. In herzlichsten Worten dankte der Vorsitzende Löwe den Motorradfahrern.

Es folgte dann der Bericht der Mandatsprüfungskommission. An der Konferenz nahmen teil: 98 Delegierte von 387 Ortsgruppen, 14 Vorstandsmitglieder, 3 Mitglieder der Kontrolle und ein Mitglied der Beschwerdefunktion. Außerdem waren anwesend: Genosse Amstler-Wien für den Oesterreichischen Verband, Arbeiter-Turn- und Sportverbände zwei Genossen, Zentralrat der Arbeitersportverbände in der C. S. R., ferner waren vertreten die sozialdemokratische Partei, die kommunistische Partei, sozialdemokratische Presse, Arbeiter-Zangerbund, die tschechischen Genossen, die Gemeindefraktion und die Lokale Teitschen, außerdem 53 Gäste.

Nunmehr kam Genosse Amstler zum Worte, der die Grüße der österreichischen Arbeiter-Radfahrer überbrachte und seiner besonderen Freude Ausdruck gab über den Beschluß, der sozialistischen Arbeitersportinternationale beizutreten.

Es folgte dann die Behandlung und Erledigung der Anträge über die Presse, Beitrittsleistung und Motorfahreraktion, worauf die Verhandlungen des ersten Tages abgebrochen wurden.

Die montägigen Verhandlungen wurden eingeleitet mit der Neuwahl des Verbandsvorstandes. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende: Kreitauer-Karbitz, Fischer-Eduard-Turn, Müller-Josef-Teitschen, Kassiere: Hart-Gustav-Turn, Hudec-Edwald, Schriftführer: Prochaska-Gustav-Turn, Nowak-Marl-Turn, Technischer Leiter: Hause-Teplitz, Samartileiter: Jäger Anton-Turn, Redakteur: Hause-Marl-Teplitz, Beisitzer: Löwe-Franz-Teplitz, Blescher-Josef-Turn, Fischl-Emil-Turn, Richter-Emil-Bredlich, Keller-Anton-Gruppen, Zwoboda-Probstau, Eudert-Josef-Romotau, Kontrolle: Malik-Weiskirch, Romhäuser-Turn, Suchomel-Turn, Storch-Karbitz, Müller-Andreas-Politz a./E. Ersthilf: Podozil-Romotau, Parsche-Politz, Mann-Teplitz, Schiedsgericht: Landesgerichtsrat i. P.: Hase-Teplitz, Buresch-Eger, Kung-Turn, Kremser-Teplitz, Schueider-Lofsch, Ersthilf: Chlad-Turn, Fister-Karl-Teitschen, Schneide-Rudolf-Probstau, Dimmer-Wolfschlinge, Müller-Großpriesen.

Dann wurden die übrigen Anträge erledigt, wobei Genosse Kremser im Auftrage der Antragsprüfungskommission als Berichterstatter fungierte. Dabei kam es wiederholt zu Stänkereien der Kommunisten, die aber niemand sehr beachtete. Große Beiterkeit rief es hervor, als die Kommunisten gegen Schluß der Tagung eine sogenannte Resolution beantragten, in der es hieß: „Revolution“, „revolutionären Klassenkampf“, „Sozialfaschisten“ und anderen Beschimpfungen nur so wimmelte. Es schien, als ob sie darinnen aller ihrer durch den Verlauf der Tagung ja begreiflichen Wut Raum gegeben hätten. Sie erlitten aber nichts wie Heiterkeit. Mit aufeinander Worten schloß der Vorsitzende Genosse Fischer den fünften Verbandstag. Die sozialdemokratischen Delegierten sangen das Lied der Arbeit. Die Kommunisten sahen kaulos ab.

Unter den Delegierten wurde eine Sammlung für die Arbeiterfürsorge eingeleitet, die den Betrag von 126.50 Kronen ergab.

Für Frieden und Achtstundentag!

Der Ruf der Gewerkschaftsinternationale.

In einem Manifest an die Arbeiter der Welt zum 1. Mai weist der Internationale Gewerkschaftsbund darauf hin, daß die beiden großen Ziele der Arbeiterklasse in ihrem Ringen für den Frieden und den Achtstundentag in dem vierzigjährigen Ringen ihren revolutionären Wert keineswegs eingebüßt haben. Trotz Völkerverbund und sonstigen Abkommen werde der Krieg die menschliche Gesellschaft so lange bedrohen, bis der Wille und die Kraft eines unerschütterlich einigen Weltproletariats alle wirtschaftlichen und nationalstaatlichen Gegensätze der kapitalistischen Welt zu beseitigen vermöge hat. Wehe als je sei es notwendig, daß die Arbeitermassen auf der Straße ihrem Haß gegen den Krieg Ausdruck verleihen.

Trotz den besten Absichten der englischen Arbeiterregierung sei die Flottenrüstungskonferenz zum Ausgangspunkt eines neuen Rüstungswettlaufes geworden. Die Losung: „Nie wieder Krieg! Einstellung der Rüstungen!“ müsse überall erklingen.

Das Jahr 1930 werde jedoch auch ein Jahr der erbittertesten Kämpfe um den Achtstundentag werden. Das internationale Unternehmertum habe seine Ansprüche auf Diktatur und Ausbeutung noch nicht preisgegeben. In diesen Kämpfen für das Ideal des Friedens, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit werden Millionen zielbewußter und entschlossener Kämpfer den Kräften der Reaktion eine heilsame Warnung erteilen.

Heute Konferenzschluss in Paris? Alle bisherigen Differenzen gelöst.

Paris, 21. April. Auf der Konferenz für die Reparationen wurden die Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Delegation sowie dem Konferenzvorsitzenden Lorcincur während der Osterferien fortgesetzt. Im ganzen kam es zu einem Einvernehmen, das dem tschechoslowakischen Standpunkt vollkommen entspricht. Eine weitere Beratung zwischen den tschechoslowakischen und ungarischen Experten brachte ein Einvernehmen betreffs der Fragen, die einerseits das Vermögen der Spanien und deren Zahl, andererseits auch den Umfang des beschlagnahmten Bodens betreffen. Durch diese Verhandlungen können alle bisherigen Differenzen als gelöst angesehen werden.

Bei einer neuen Zusammenkunft am Montag wurde die ganze finanzielle Basis des Fonds A und sämtliche vereinbarten Angelegenheiten über die tschechoslowakische Bodenreform durchbesprochen sowie die Texte formuliert, wie sie in das allgemeine Abkommen neben den Texten über die rumänische und jugoslawische Bodenreform kommen sollen. Diese Texte werden in einer neuen Zusammenkunft zwischen den beiden Delegationen am Dienstag früh neuerlich geprüft werden, worauf sie ihre definitive Fassung erhalten werden. Unter diesen Umständen erwartet man, daß am Mittwoch eine Plenarsitzung der Konferenz stattfinden könnte, die diese definitiven Texte annimmt, womit die Konferenz geschlossen würde.

Neue Differenzen!

Paris, 22. April. Die Konferenz für die Reparationen ist — wie verlautet — im letzten Augenblick neuerlich auf ernste Schwierigkeiten gestoßen. Obwohl gestern zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Delegation bereits der Text des Abkommens vereinbart worden war, der heute nurmehr einer definitiven Redaktion unterzogen werden sollte, habe die ungarische Delegation heute einen neuen Text vorgelegt.

Bis um 21 Uhr abends war es nicht möglich, über den Verlauf der heutigen Verhandlungen und über das Wesen der Schwierigkeiten verlässliche Informationen zu erhalten. Die neu eingehenden Beratungen werden unter Teilnahme des Konferenzvorsitzenden Lorcincur auch in der Nacht fortgesetzt werden und jedenfalls bis lange nach Mitternacht dauern. Die Hoffnung ist noch nicht aufgegeben, daß es möglich sein werde, für morgen die Schlussprüfung einzubringen.

Katholische „Sozialpolitik“.

Allen in der Industrie, in Handel und Gewerbe, in der Landwirtschaft oder sonstwie tätigen Arbeiterinnen widerspricht großes Heil: eine leibhaftige Herzogin nimmt sich ihrer an und will Hilfe bringen.

Wers noch nicht weiß, dem sei es verraten: es ist die Herzogin von Beaufort auf Schloss Pelschan bei Karlsbad, die als Präsidentin des katholischen Frauenbundes auf ihre billige — Ari die Arbeiterschaft beiderlei Geschlecht „rettet“. Der nachstehend abgedruckte Schnorrbrief an gewisse Redaktionen zeigt deutlich, wie die „hohe Frau“ die „Rettung“ anstellt:

Zentrale des Kath. Frauenbundes Pelschan, Westböhmen.

Beischau, am 17. April 1930.

Sehr geehrte Redaktion!

Wir veranstalten im Juli in Karlsbad eine Ausstellung, die der Förderung unserer heimischen Industrie und unserer Heimarbeiter dient. Wir sind überzeugt, daß die geehrte Redaktion gewiß gerne bereit sein wird, beiliegende Notiz, in der Zeit vom 19. bis 30. d. M., wenn möglich mit zweimaliger Einschaltung, an günstiger Stelle kostenlos zu bringen.

Nachdem viele interessierte Firmen in Ihrem geschätzten Blatte inserieren und Sie jederzeit bemüht sind, sowohl die Absatzkrise der Industrie als auch der Heimarbeiterinnen unserer ärmsten Notstandsgebiete zu bekämpfen, sind wir sicher, daß Sie unserer Bitte entsprechen werden und zeichnen hochachtungsvoll

f. d. vorbereitende Komitee

Gisela Rotsch. Herzogin v. Beaufort.

Eine Ausstellung der oft wirklich hochkünstlerischen Leistungen der äußerst schlecht bezahlten Spitzenkünstlerinnen in Karlsbad soll Hilfe bringen. Derselbe kostet nicht viel und es gibt doch den Anschein einer bestimmten Leistung. Daß die Absatzkrise dadurch nicht gebannt werden kann, ist klar. Doch hierauf kommt wohl weniger an, als wie darauf, daß sich der katholische Frauenbund wieder einmal „sozial betätigt“ hat, um sich bei frommen Arbeiterinnen, die ihr trauriges Los nach katholischer Anschauung eigentlich in Geduld und Demut tragen sollen, ein schönes Bild einzulegen. Es verurteilt dem schwarzen Frauenbund und seiner Präsidentin selbst nicht allzuviel, oder vielleicht gar keine Spesen. Es geht doch nichts über katholische „Arbeiterfreundlichkeit“!

Unsere Genossinnen müssen alles aufbieten, um die proletarischen Mädchen und Frauen, die heute noch im Zeitalter der schroffsten Klassengegensätze einer „Adeligen“ und ihrer arbeitserfreundlichen Partei Gefolgschaft leisten, zu sozialistischen Kämpferinnen zu erziehen. Nur im ersten und zähen Kampfe gegen den Kapitalismus kann der ausgebeuteten Arbeiterchaft Hilfe und Erlösung gebracht werden.

Ueber 300 Sträflinge verbrannt.

Schreckensszenen in einem amerikanischen Zuchthaus.

Columbus (Ohio), 22. April. Das hiesige Zuchthaus ist einem Brande zum Opfer gefallen. Ueber 300 Personen, meist Sträflinge, sind hierbei ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten beträgt mindestens dreihundert.

Der Brand stellt die folgenschwerste Feuerkatastrophe dar, die die Vereinigten Staaten in den letzten Jahrzehnten erlebt haben. Er ist, was die Zahl der Opfer anlangt, nur zu vergleichen mit dem Brand im Troquois-Theater in Chicago im Jahre 1903 und der Erdbeben- und Brandkatastrophe von San Francisco im Jahre 1906, wo 400 bis 500 Menschen umkamen.

Columbus (Ohio), 22. April. Nach späteren Schätzungen beträgt die Zahl der Toten bei dem Gefängnisbrand 400, die der Verletzten mindestens 300. Das Gefängnis, das nur für 2000 Sträflinge vorgesehen ist, hatte nahezu 5000 Insassen.

Das Feuer brach um 18 Uhr zur Zeit der Einschließung der Sträflinge in ihre Zellen an zwei verschiedenen Stellen gleichzeitig aus und breitete sich bei starkem Westwind so rasch aus, daß die Sträflinge der oberen Zellenstockwerke wie in Fallen gefangen waren.

Es kam zu einem unbeschreiblichen Durcheinander. Die Türen wurden schließlich ausgerissen, und ungefähr 500 Menschen waren imstande, auf den Hof zu flüchten. Die Gefangenen stürzten aus den Zellen nach den Ausgängen, doch war auch auf dem Hof der Rauch sehr dicht. Hundert Krankenpflegerinnen wurden angefordert, um den Verletzten und Sterbenden Beistand zu leisten, die nicht alle im Krankenhaus untergebracht werden konnten. In den Korridoren der Gefängnisgebäude häuften sich die Opfer.

Die Sträflinge machten im allgemeinen nicht den Versuch, die durch den Brand entstandene Verwirrung zur Flucht zu benutzen. Die meisten leisteten den Wächtern und Feuerwehrlern bei der Bekämpfung der Flammen Beistand und bemühten sich, die Toten und Sterbenden zu erreichen, die noch im Innern des Gefängnisses lagen. Andere Sträflinge zerschlugen allerdings die Schläuche und hinderten die Wächrer. Um Mitternacht befanden sich etwa 2000 Mann Militär und Polizei an der Brandstelle. Etwa 1500 Sträflinge wurden wieder in ihre Zellen zurückgebracht, über 1000 trieben sich jedoch im

An einem einzigen Tage...

Leider, leider haben sich die Arbeiter das Lesen der kommunistischen Presse angewöhnt und so erfahren sie nichts von den Verbrechen, welche die Sozialdemokraten alltäglich verüben. Diesem schweren Mangel abzuhelfen, haben wir uns entschlossen, wenigstens ein paar Artikelüberschriften und Sätze aus den kommunistischen Zeitungen eines einzigen Tages abzudrucken, um ihnen zu weiterer Verbreitung zu verhelfen. Am gestrigen, also an einem Tage von 365 im Jahre haben wir uns also folgender Verurteilungen schuldig gemacht:

- Die sozialfaszistische Regierung verteuert den Arbeitern die Eisenbahnfahrkarten!
- Die durch die Sozialfaszisten faszisierten Krankenkassen morden Arbeiter!
- Die sozialfaszistische Regierung verbietet eine Versammlung!
- Mit Hilfe der Sozialfaszisten und der Liquidatoren gehen die slowakischen Textil- und Papierkapitalisten zum Angriff über!
- Die Sozialdemokratie Spaniens — die rechte Hand ihrer Bourgeois!
- Ursachen der kapitalistischen und sozialfaszistischen Rationalisierung!
- Fabrikanten, Bankiers und Sozialfaszisten in einer Front!
- Standrecht und sozialfaszistischer Streikbruch!
- Sozialfaszistische und faszistische Organisationen kommen den Unternehmern zu Hilfe!
- Das Hungerprogramm der Kohlenbarone und Sozialfaszisten!
- Zur Faschisierung der Prager Gemelnde wird ein Sozialfaszist Diktator von Groß-Prag!
- Für heute genug! Und so geht es alle Tage!
- Wenn die Schläge, wie sie da so hageldicht auf die Sozialdemokraten niederfallen, nicht die Güte der kommunistischen Partei beweisen, dann ist es für sie wirklich schon Matthäi am letzten.
- Zwischen diesen täglichen infamen Beschimpfungen floten dann die kommunistischen Führer gemäß der allernuesten Parole von der — Einheitsfront mit den „sozialdemokratischen Mitarbeitern“!
- Diese so avancierten „Sozialfaszisten“ und „Streikbrecher“ werden, wenn die kommunistischen Werber an sie herantreten sollten, wissen, daß sie diesen eine Antwort zu geben haben, bei denen ihnen das Lügenmaul offen stehen bleibt!

Einer, der zwei Herren zu dienen versteht...

Herr Max Karg, Redakteur des nationalsozialistischen „Tag“ und einer der Wortführer des Brauhendentums, fällt in einem — von uns auch an anderer Stelle glosierten — Artikel folgendes vernichtendes Urteil über das Bürgertum:

Auch das Bürgertum ist gebrochen und versaut. Es kennt nur noch die Religion des Geldverdienens und den Imperativ des Geschäftlichen. Es ist ideell ausgeblutet und ausgetrocknet. Der Idealismus seiner Väter ist ihm unaufrichtig, falsch und verlogen. Diese bürgerlichen Ideologien sind nicht mehr fähig, für ihr Ideal 100 K zu opfern, viel weniger dafür zu sterben.

Gefängnis herum und versuchten, neue Brände zu entfachen.

Auch für die ersten Brände in den Zellengebäuden wird Brandstiftung nunmehr als erwiesen angesehen, da an mehreren Stellen ölgetränkte Lumpen gefunden wurden. Die Ordnung war im Gefängnis am Morgen wiederhergestellt.

322 Tote, 157 hoffnungslos Verletzte.

New York, 22. April. Die Brandkatastrophe von Columbus hat bis heute mittags 322 Sträflinge das Leben gekostet. 157 wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Die Wärter des ausgebrannten Zellenblocks sind ihres Amtes enthoben und in Haft gesetzt worden. Die Sträflinge sagten übereinstimmend aus, daß mehrere Wärter trotz des großen Umfangs des Brandes die Öffnung der Zellen abgelehnt haben.

Maschinengewehre in Bereitschaft.

Columbus (Ohio), 22. April. Das Feuer war am späten Abend auf seinen Ferk beschränkt. Dagegen wurden umfassende Maßnahmen gegen etwaige Ausbruchversuche der Gefangenen getroffen. Das Gefängnis wurde von Truppen mit Maschinengewehren umstellt. Eine große Menge von Tränengasbomben und Gasmasken wurden bereitgelegt.

Zum Unterschied von besagtem Herrn Karg, der bereit ist, für 100 K sein Ideal zu opfern. Denn siehe, am selben Tage, da Herr M. K. im „Tag“ die kriegerische Osterbotschaft des Hakenkreuzes verkündet, erscheint im bürgerlichen „Teplich-Schönauer Anzeiger“ ein Leitartikel von M. K. Solche Mitarbeit an der bürgerlichen Presse ist aber kein Ausnahmefall, sondern die Regel. Alle vierzehn Tage erscheinen verschiedene bürgerliche Blätter liberaler und bürgerlicher Oberbank mit Artikeln von M. K. Und da Herr M. K. in diesen Artikeln nicht eben die Heilsbotschaft des Hakenkreuzes predigt, sondern den verkauften Bürgerinn auf seine Art den Idealismus der Bierische aufreißt, muß man wohl annehmen, daß er diese Seite seiner publizistischen Tätigkeit vorwiegend der schunden Religion des Geldverdienens wegen pflegt. Und er muß sich dann wohl gefallen lassen, daß auch auf ihn das Wort angewendet wird, das er für den bürgerlichen Idealismus prägt: „Der Glaube aber, dem die Werke fehlen, der ist tot.“

Snowdens Budget.

Was die bürgerliche Presse sagt. Die „Frankfurter Zeitung“ laßt sich unter dem 15. ds. aus London berichten:

„Das englische Budget — ein sozialistisches Budget — heißt heute die selte Ueberschrift der „Morning Post“, und „Times“ überschreibt ihren Leitartikel mit den gleichen Worten. Haben diese beiden konservativen Blätter recht? Snowden deckt den Fehlbetrag des Budgets fast ausschließlich durch direkte Steuern (die einzige Ausnahme ist die Biersteuererhöhung, die aber so geringe Beträge auf die Konsumenteinheit ausmacht, daß die Steuer jedenfalls nicht auf den Konsumenten abgewälzt, sondern von den prosperierenden Brauereien getragen werden wird.) Er erhöht den Standardfuß der Einkommensteuer von 20 auf 25 Prozent und führt gleichzeitig in der Staffelung solche Änderungen durch, daß für Einkommen von bis zu 10.000 M. pro Jahr (für Einzelpersonen) so gut wie keine Änderungen der Steuerlast eintritt und die höheren Sätze erst bei Einkommen fühlbar werde, die diesen Betrag überschreiten. In den höheren Regionen wird durch die Zurtaf die Schraube noch kräftiger angezogen. Gleichzeitig wird die Erbschaftsteuer erhöht. Der Reichtum und das Kapital müssen, also die Lasten tragen — Lasten, die zum großen Teil dadurch entlastet werden, daß die Staatsschulden an die ärmeren Bevölkerungsschichten in der einen oder anderen Form Unterstühtungen zahlt. Ist das nicht, so fragen die Konservativen, ein regelrechter Angriff auf Kapital und Kapitalismus?“

Die „Frei. Ztg.“ sucht dann auseinanderzusetzen, daß Snowdens Budget zwar „kein unmittelbarer Schritt zum fernliegenden Zukunftsideal der Labourpartei ist“, — die als Minderheit doch wohl solchen Schritt schwerlich unternehmen könnte! — aber das große bürgerliche Blatt äußert dann doch die charakteristischsten Bedenken, daß Snowdens Steuerreform Kapitalflucht erzeugen werde usw. Diese Kritik der Bourgeoisie ist der beste Beweis dafür, daß die Politik der Labourparty die richtige ist.

Tagesneuigkeiten.

Einladung zur Hinrichtung.

Die Gegner der Todesstrafe sind bedauerndwert. Sie haben noch nicht begriffen, welche herrliche Einrichtung eine Hinrichtung darstellt! Ein Münchner Ordensgeistlicher hat sich das Verdienst erworben, in der kirchlichen Beilage des „Bayerischen Kurier“ auf die Gnadenfunktion der Todesstrafe hinzuweisen. Er erzählt, daß er bereits eine große Anzahl von Verurteilten zum Tode geführt habe und versichert:

„Ich habe den Unglücklichen gegenüber nie ein Gefühl daraus gemacht, daß ich in ihrem eigenen Interesse den Vollzug der Todesstrafe wünsche, weil ich weiß, daß nur die an sich harte Todesstrafe geeignet ist, einen solch unglücklichen Verbrecher mit Vertrauen gegen den barmherzigen Gott zu erfüllen und ihm die Gnade eines guten Todes zu vermitteln.“

Der gute Tod beim Morgengrauen auf dem Schaffot im düsteren Gefängnisloft, wählend eine Gnade! Aber, so versichert der Ordensgeistliche, alle Härte wird aufgewogen durch die Zeit vor der Hinrichtung: „Die wird dem Unglücklichen — so versichert der Ordensgeistliche — durch einen in den Leidestagen ihm zum Freunde gewordenen Priester derart erleichtert, daß jeder, der wilscht, wie es da zugeht, und was einem solchen Unglücklichen geboten wird, sich sagen mühte: Wäre nicht die Schuld, wahrhaftig eine solche Vorbereitung auf den Tod wünschte ich mir auch.“

Das ist geradezu eine Reklame dafür, sich einen Kopf kürzer machen zu lassen! Eine Gnade, die schönste Vorbereitung für das Himmelreich, die man sich denken kann! Wir erwarten, daß alle, die von diesem Ordensgeistlichen überzeugt werden, daß die Todesstrafe beibehalten werden muß, sich geradezu danach drängen werden, dieser Gnade teilhaftig zu werden. Bitte, meine Herren, wer fangt an?

400 Bergarbeiter brotlos.

Pilsen, 22. April. In den nächsten Tagen soll an die endgültige Ausrüstung des Silberbergbaues am Leoschacht und am Nordschacht bei Mies, den Vereinigten Blei- und Silberbergbau-Gesellschaften gehörend, geschritten werden. Dadurch werden 400 Bergarbeiter brotlos.

Zuchthausrevolte.

Providence (Rode Island), 19. April. Die Insassen des Staatsgefängnisses in Dohard haben gementert. Die Meuterei wurde hervorgerufen durch die Insassen eines Automobils, die durch das Haupttor in den Gefängnisloft hineingefahren waren und Waffen unter die Sträflinge verteilt hatten. Die Sträflinge hatten sofort das Feuer auf die Gefängnisbeamten eröffnet. Es ist noch nicht aufgeklärt, wie das Automobil unbeschädigt in den Gefängnisloft gelangen konnte. Viele Sträflinge machten von den Schußwaffen Gebrauch, so daß die Wärter in Schach gehalten wurden. Erst als das Geheul der Aufruhrer ertönte, eilten Polizeiverstärkungen herbei. Die Sträflinge ergaben sich erst, nachdem sie zwei Stunden hindurch beschossen und nachdem Tränengasbomben in das Gefängnis hineingeworfen worden waren. Zwei Gefangene wurden getötet, zwei andere sowie ein Wärter verwundet. Zwei Sträflinge sind entkommen.

Neues Erdbeben in Griechenland.

Athen, 22. April. Gestern wurden an verschiedenen Stellen des Landes neue Erderschütterungen verspürt. Die bisher eingegangenen Meldungen besagen, daß in einigen Dörfern in der Umgebung von Korinth einige Häuser eingestürzt sind.

Taijun.

Manila, 22. April. Ein Taijun suchte 14 Ortschaften der Insel Festje heim und zerstörte zwei Dörfer. Die Zahl der Obdachlosen geht in die Tausende, die der Toten und Verwundeten ist noch unbekannt.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K:	49.316, 141.173.
10.000 K:	24.872, 61.329.
5000 K:	22.735, 26.083, 29.004, 31.397, 33.955, 34.835, 40.204, 41.811, 96.059, 108.754, 109.014, 110.632, 117.894, 119.699, 155.056.
2000 K:	357, 2150, 15.879, 18.181, 19.161, 19.764, 23.716, 24.767, 27.173, 27.569, 32.116, 36.641, 40.038, 49.925, 54.812, 55.651, 63.116, 64.523, 65.005, 68.021, 79.804, 81.076, 81.144, 81.403, 87.260, 102.907, 104.826, 116.027, 116.760, 127.411, 130.835, 144.235, 148.043, 155.445.
1000 K:	2400, 4485, 4725, 11.928, 13.016, 13.354, 14.923, 15.343, 16.520, 16.582, 18.246, 18.351, 18.384, 20.099, 23.200, 25.926, 28.479, 31.853, 32.981, 37.172, 37.461, 38.082, 38.794, 39.610, 40.663, 44.468, 46.582, 46.592, 48.581, 49.274, 50.012, 54.892, 58.201, 59.105, 61.336, 61.838, 66.209, 66.793, 67.541, 69.733, 73.763, 75.701, 80.529, 81.164, 82.064, 82.605, 87.143, 95.443, 96.186, 96.189, 97.291, 99.695, 103.760, 107.637, 107.807, 108.480, 108.986, 110.755, 112.275, 112.390, 116.068, 117.784, 119.089, 119.403, 122.957, 123.118, 124.035, 125.333, 125.888, 127.404, 129.401, 132.203, 133.491, 134.797, 135.163, 136.223, 141.718, 142.435, 142.865, 143.044, 143.176, 143.246, 144.488, 145.698, 146.391, 146.544, 147.732, 148.923, 153.490, 157.315, 157.678, 159.414, 159.687.

Von Gandhi zu Scheu!

Herr Robert Scheu, der von Zeit zu Zeit im "Prager Tagblatt", den Lauf der Weltereignisse in einer Chronik, die wichtig-ironisch sein soll, festhalten zu müssen glaubt, ließ in der Nummer des genannten Blattes, seine Stimme erheben, die wie des öfteren schon, auch diesmal, aber diesmal auffallend belegt klingt. Ob die Weltereignisse die Schuld daran tragen oder die "geistige Ueberlegenheit", der satirische Blickpunkt, von dem aus die Geschehnisse betrachtet werden, ist nicht schwer festzustellen. Man braucht nur zu lesen, was Herr Robert Scheu über Gandhi zu sagen, an ihm zu bespötteln hat gegenüber dem was bisher über Gandhi gesagt wurde, und man weiß 1. daß die Jüder bessere Menschen sind als die Prager bürgerlichen Zeitungsläser, welche sich solchen Schmus vorsetzen lassen, ohne dagegen zu protestieren, denn sonst würde man ihnen diesen nicht immer wieder servieren, 2. daß Gandhi zwar einen 300 Kilometer langen Marsch zurückgelegt hat, der ihn nicht nur in dinstanzmäßig zum Meer und dessen Salz, sondern durch die siltliche Bedeutung, die dieser Tag zu Grunde lag, auch zum Geiste des Europäers und des Weltgewissens, dem Salz der Welt führte, daß es ihm aber nicht gelang, auch nur einen Fußbreit bei Herrn Robert Scheu, dem ironischen Chronisten, zum gewünschten Ziel, zu gelangen. Das liegt aber nicht an Gandhi, sondern an seinem Chronisten.

Ein paar Sätze, entnommen dieser "Chronik der Weltereignisse" dürften das klar und eindeutig beweisen. Schon die Feststellung, "im ungeeignetsten Moment, ausgerechnet, nach der Entdeckung der Gerson-Diät, hat Gandhi den Kampf gegen die Salzsteuer aufgenommen, statt einfach salzlose Kost zu predigen und auf diesem Wege einen Preissturz des Meerwassers herbeizuführen", beweist die Höhe des Blickpunktes von dem aus Herr Scheu den Ablauf der Geschehnisse betrachtet. Aber den Gipfel hat er damit noch nicht erreicht, noch lange nicht! So ein Aufstieg in geistig kritische Sphären ist beschwerlich und geht nur langsam vor sich. Aber mit der ipso-facto Bemerkung, daß Gandhi "in der Uniform eines Dampfbad-Habitus marschiert sei, ein Witz, der in uns den traurigen Verdacht aufkommen lassen muß, daß es einem Jüder kaum einfallen dürfte, etwas Ähnliches über die Gewandung des Herrn Scheu zu sagen, mit dieser Bemerkung legt der Chronist bereits die Hälfte seines Aufstieges zurück und stellt voller "Schärfe" die Betrachtung an: "Darum ein Jüder mit fünf Cents pro Tag wie es Gandhi als Durchschnittseinkommen ausgerechnet hat, nicht prächtig, das Auslangen finden kann, ist nicht einzusehen, da man mit einem Turban erjahungsgemäß sehr lange auskommt, und der sonstige Garderobenaufwand, außer bei den Maharadschas, die mit den Smaragden und Rubinen nur so schepfern, in Indien überaus bescheiden ist." Aber wahrscheinlich ist der Garderobenaufwand noch lange nicht so bescheiden, wie bei uns der Aufwand an Geist, den man braucht, um einer Schurkerei, wie sie die Ausbeutung der Kolonialvölker darstellt, ironisch das Wort zu reden. Jetzt geht es mit Riesenprüngen zum Gipfel, von dem aus man die Dinge sehen kann, wie sie nicht zu sehen sind, und triumphierend kann der Chronist fragen: "Warum verehren sie, die Jüder, den Tiger als heilig, während einen in Oxford erzogenen Engländer in aller Freundschaft verabscheuen?" Statt jetzt den ersten besten

Spiegel zu nehmen und herein zu schauen, um auf diese Frage klare Antwort zu erhalten, gibt der Chronist in schwindelnder Höhe bereits die Antwort: "Wie man sieht, gibt es in Indien genug dringende Reformen als die Freigabe eines Naturproduktes, das auf der ganzen Erde nirgends in unbesteuertem Zustande vorkommt." Also das heißt man den Nagel auf den Kopf treffen — darauf kam es Gandhi an — auf die Freigabe des Salzes. Wie sich doch so, von oben herab, die Dinge ganz anders ansehen. Da dachte nun die ganze Welt, es handelt sich um ein neues sittliches Kampfmittel, das der große Jüder, dem kleinen Europäer vorführen wollte und nun ging es bloß um die materielle Idee, der unbesteuerten Salzgewinnung und — noch um dieses: "Sein Heilighes Ziel, in der Zeitung genannt zu werden, hat Gandhi erreicht, damit soll er es aber genug sein lassen." Das ist der Gipfel — ja wohl der Gipfel! Und der Chronist Robert Scheu hat ihn erklimmt und sich mit Gandhi, was Eitelkeit und Zeitungsrühm betrifft, verwechselt.

Der Jügel.

110 Opfer von Costeffi bestattet.

Budapest, 21. April. (ÖN.) Die Opfer des katastrophalen Kirchenbrandes in Costeffi wurden in vierzig Gräbern bestattet, und zwar die Leichen jeder Familie in einem gemeinsamen Grab. Im ganzen sind bei dem Unglück 110 Personen ums Leben gekommen. Mehr als 10.000 Personen waren zu dem Leichenbegängnis erschienen.

Mit dem Stilet

gegen den württembergischen Justizminister.

Stuttgart, 22. April. Der württembergische Justizminister Dr. Seydler wurde heute nachmittag zwischen 17 und 18 Uhr in seinem Arbeitszimmer von dem 45 Jahre alten, verheirateten Händler Karl Stängler, aus Stuttgart, den er wegen eines Unabendens für die in der Strafankast befindliche Frau Stängler empfangen hatte, mit einem Stilettmesser angefallen und bei der Abwehr an der linken Hand verletzt. Ein zu Hilfe eilender Inspektor wurde an der Hand leicht verletzt. Der Täter konnte entkommen. Die Polizei hat sofort die notwendigen Schritte zur Ergreifung des Täters eingeleitet.

Wiener Genossen in Prag. Das Studienreisecomite der Zentralfstelle für Bildungswesen in Wien hat auch in diesem Jahre eine Osterfahrt nach Prag unternommen. 56 Wiener Freunde unter Leitung des Genossen Karl Holubek, Wien, trafen Samstag nachts am Wilsonbahnhof ein, wo Genosse Carl Greuell die Gäste im Rahmen der hiesigen Bildungszentrale empfing. Am Osterfest wurde vormittags die Altstadt besichtigt, nachmittags die Reustadt, Břichovská und Laurenziberg. Ostermontag ging es auf die Kleinfeste und Grabhügel. Das Wetter hatte es diesmal unseren Wiener Freunden ganz besonders gut gemeint. Immer Sonnenschein: am Himmel und auch in den Herzen. Die Gäste brachten den historischen Ausführungen des Führers größtes Interesse entgegen und erfreuten sich an den altertümlichen Schönheiten Prags. Vor der Abreise dankte Genosse Holubek als Leiter der Exkursion für die Hilfe der Prager Bildungszentrale und für die sorgfältige Führung. Weiter ergriff Genosse Gottfried Hadrava-Wien, das Wort, welcher in heiterer Art die Anerkennung für alles Gebotene aussprach. Ostermontag nachmittags um 4 Uhr ver-

ließen unsere Wiener Genossen Prag. Allgemein wurde bedauert, daß die Aufenthaltsfrist so rasch vergangen und es nicht möglich war, längere Zeit zu weilen. Als der Zug aus der Halle fuhr, verabschiedeten sich unsere Freunde mit einstimmigen lauten "Freundschaft"-Rufen.

Soldatenselbstmord. Dienstag, um 3 Uhr morgens, hat sich in Plattau der Frequenzant der dortigen Offizierschule, Ladislav Běchner aus Karonitz, durch einen Brustschuß aus seinem Dienstgewehr getötet. Die Beweggründe der Tat sind noch einer offiziellen Meldung natürlich unbekannt.

Wenn das der alte Blach erlebt hätte! Wie die Wiener "Sonn- und Montagszeitung" meldet, ist der Chefredakteur der "Neuen Freien Presse" Ernst Benedikt vom Carnegie-Institut in New York eingeladen worden, eine Reihe von Vorträgen über Publizistik und Pressewesen zu halten.

Beim Rudern ertrunken. Auf der Weser kurz vor Bremerhafen sank ein mit drei jugendlichen Personen besetztes Ruderboot. Dabei fanden ein 15jähriger Wesermünder Junge und ein elfjähriger Schüler aus Bremerhafen den Tod.

Tod in den Bergen. Wie der "Matin" aus Grenoble meldet, stürzte der 24jährige tschechoslowakische Staatsangehörige Elektromonteur Karl Gampc, welcher mit einigen Kameraden am Ostermontag einen Ausflug in die nahegelegenen Alpen unternommen hatte, aus einer Höhe von 80 Meter ab und kam hierbei ums Leben. Ein Gendarmerieoffizier, welcher mit einer Hilfsexpedition den Leichnam des Abgestürzten suchte, stürzte gleichfalls ab und trug dabei schwere Verletzungen davon.

Endlich wieder ein Grenzwechselfall! Seit Sidasnemeli war es wirklich schon beängstigend ruhig an den Grenzen geworden. Um einen sicher verbreiteten öffentlichen Bedürfnis entgegenzukommen und wahrscheinlich vor allem, um der Zeitungs-Presse und ihren adäquaten Budapest Erscheinungen endlich eine politische Sensation zu schaffen, haben ungarische Ausflügler und tschechoslowakische Grenzorgane in Szob anlässlich des hohen Osterfestes einen schönen Grenzwechselfall veranstaltet. Die Berichte aus Prag und Budapest widersprechen einander selbstverständlich; man muß wohl annehmen, daß an beiden etwas Wahres ist und sich die Sache so vorstellt, daß ungarische Ausflügler auf tschechoslowakischem Boden ungarisch gesungen und kleine Fähnchen in den magyarischen Farben ausgehängt haben. Das haben die Grenzorgane als Provokation und Irredentismus an. Ein gewisser Dr. Török wurde verhaftet. Auf jeden Fall also eine Bagatelle; aber wenn es den Chauvinisten hüben und drüben gefällt, wird wohl wieder eine große Affäre draus werden.

Flammentod einer 101jährigen. Bei dem Brande eines Bauernhofes in Jämtland in Schweden kam die Besitzerin, die 101 Jahre alte Frau Maria Persson, in den Flammen um. Ihre 80jährige Tochter konnte sich retten. Die Verunglückte war die älteste Frau Schwedens.

Verhaftete Raubmörder. Der Warschauer Polizei ist es gelungen, die Urheber des vor zwei Wochen verübten Raubmordes an dem Bankier Zentnerschwer zu verhaften. Es sind dies die berühmten Verbrecher Brüder Pysita und der Hausbesorger (!) des Hauses, in dem sich das Bankgeschäft befand. Der Mord an dem Bankier wurde bei helldem Tag von den beiden Brüdern Pysita verübt. Sie kamen in das Bankhaus unter dem Vorwande, verschiedene Wertpapiere erwerben zu wollen. Als der Bankier damit beschäftigt war, die gewünschten Wertpapiere zusammenzusuchen, wurde er von den Banditen niedergeschossen. Bei den nun ver-

hafteten Verbrechern, denen seinerzeit ein Geldbetrag von 30.000 Zloty in die Hände fiel, wurde nur noch ein kleiner Teil dieser Beute gefunden.

Totschlag. Montag früh kam es in dem zu Groß-Pissen gehörigen Stržan zu einem Streit zwischen dem Soldaten des 158. Artillerieregimentes Josef Lebeda, der bereit auf Urlaub in Pissen ist, und dem 24 Jahre alten ledigen Selbstergehilfen Karl Otábec. Während des Streites zog Lebeda ein Taschenmesser und verletzte Otábec einen Stich in den Hals. Otábec ist auf dem Wege ins Pissner Krankenhaus infolge Verblutung gestorben. Lebeda wurde von der Polizei dem Divisionsgericht in Pissen übergeben.

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich am ersten Osterfeiertag bei Plauen. Auf einer Anhöhe stand ein schwerbeladener Lastkraftwagen mit Anhänger, der mit der Vorderachse in den Straßen-graben geraten war, während der Anhänger auf der Straße stand. Abends gegen 9 Uhr fuhr, während diehter Rebel über dem Gelände lag, ein Motorrad gegen den Anhänger. Der Fahrer und sein auf dem Sozius sitzender Freund wurden vom Rade geschleudert und blieben schwer verletzt liegen. Beide verstarben noch in der Nacht im Krankenhaus.

Oberst Lindberg hat mit seiner Frau den amerikanischen Kontinent von Kalifornien nach New York in 14 Stunden 22 Minuten überquert und so den früheren Rekord geschlagen, der 17 Stunden 36 Minuten betrug. Die zurückgelegte Entfernung beträgt ungefähr 4000 Kilometer. Lindberg nahm nur einmal eine kurze Zwischenlandung zur Ergänzung der Benzinvorräte vor. Er flog beständig in der Höhe von 3000 Metern, um zu beweisen, daß gerade in der Höhe über 3000 Metern auf dem amerikanischen Kontinent das Fliegen am sichersten ist und auf keine Windhindernisse stößt.

Antiker Fund. Bei Treglia in der Gegend der einstigen römischen Stadt Tebula fand ein Bauer beim Umgraben des Bodens eine Statue von 25 Zentimeter Höhe, die eine angelegene Persönlichkeit aus der Kaiserzeit darstellen dürfte. Es wurden dort auch Münzen aus der Zeit des Kaisers Augustus gefunden.

Vom Blitz erschlagen. Nach einer Meldung aus Debreczin schlug auf einer in der Nähe gelegenen Puszta der Blitz in einen Baum, unter dem ein Stubenmädchen vor dem Regen Schutz gesucht hatte. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Strassenbahnunglück. Am Samstag fuhr der Führer eines Stuttgarter Strassenbahnwagens infolge falscher Weichenstellung gegen die Wagenhalle am Prag-Wirtshaus, vor der sich auch eine Haltestelle befindet. Der Strassenbahnwagen überfuhr mit unverminderter Geschwindigkeit ein Ehepaar, das getötet wurde. Die Tochter des Ehepaares konnte sich noch retten. Die Schuld an dem Unglück trifft den Führer des Strassenbahnwagens, weil er die falsche Weichenstellung unbeachtet ließ und außerdem seine Geschwindigkeit nicht vermindert hatte.

Räubersjagd in den Hamburger Straßen. Ostermontag gegen 23 Uhr wurde in dem Hamburger Lichtspielhaus "Schauburg" durch einen unbekanntem Mann ein Raubüberfall verübt. Der Täter betrat zunächst den Toilettenraum, wo er den alten Wärter fesselte und knebelte. Darauf überfiel er im Kontorraum den Geschäftsführer und bedrohte ihn mit dem Revolver. Als ihm erklärt wurde, daß sein Geld bereitliege, entfernte sich der Eindringling, wurde aber vom Geschäftsführer verfolgt. Die Fährte führte der Täter durch mehrere Straßen fort, bis er auf einen Strassenbahnzug sprang und eine Reihe Schüsse auf die ihn verfolgenden Passanten und Polizisten abgab, wodurch zwei junge Leute schwer verletzt wurden. Als der Strassenbahnzug zum Halten gebrächt wurde, flüchtete der Täter weiter und jagte sich schließlich eine Angel in den Kopf. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb.

Pariser Verkäuferinnen.

Der Fremde, der zum ersten Male nach Paris kommt und die vielen jungen Mädchen in den Kaffeehäusern herumlungern sieht, fällt schnell sein Urteil: "Die Pariserinnen arbeiten nicht; sie leben von der Prostitution!" — Diese voreilige Meinung kann mit einigen Zahlen leicht richtig gestellt werden. In den Geschäften der französischen Hauptstadt arbeiten 190.000 Verkäuferinnen; 100.000 Frauen sind als Maschinenrechnerinnen und Kontoristinnen angestellt; ebenso viele sind als Erzieherninnen, Krankenpflegerinnen, Lehrerninnen, Rechnungswalderinnen und in anderen akademischen Berufen tätig; als Staats- und Stadiangestellte sind nahezu 60.000 beschäftigt, und in den Werkstätten und Fabriken arbeiten mehr als 300.000 Frauen und Mädchen. Die Zahl der Prostituierten ist im Verhältnis zu diesen Riesenzahlen der arbeitenden Frauen nicht größer als sie auch in anderen Großstädten zu sein pflegt. Ein weiteres Faktum spricht zugunsten der Pariserin. Diese jungen Mädchen, die in den Kaffeehäusern herumlungern, sind überhaupt nur zu einem gewissen Prozentsatz Französinen. Sie rekrutieren sich vielfach aus aller Herren Länder, wie die Motten hat die "Lichtstadt" sie an sich gelockt, und ihre Heimat ist nicht Frankreich, sondern Polen, Rußland, Ungarn, Rumänien, die Tschechoslowakei, Spanien, Italien, selbst England und Amerika. Auch manche bellasterte deutsche Mädchen sind unter ihnen. Gewiß, der Bodensatz des Pariser Pflasters fehlt nicht — es wäre ja auch verwunderlich, wenn es anders ausfähe —, aber es gibt Stabgebenden, in denen die ausländischen Prostituierten durchaus in der Ueberzahl sind. Fest steht: die große Mehrheit der Pariser Frauenwelt ist erwerbstätig; auch die Französin ist in das Getriebe des heutigen Wirtschaftslebens verflochten und verdient sich ihr tägliches Brot ebenso

selbstständig wie die moderne Frau in allen andern Ländern.

Widinetten . . . das sind die 190.000 Verkäuferinnen, die in den Pariser Geschäften, Warenhäusern und Mode-Ateliers angestellt sind. Sie geben dem Straßenge triebe seine Eigenart, die man immer wieder bewundert. Adrett, elegant, schön, voll sprudelnder, übermütiger Laune, schnippisch und schlagfertig, blicken die Widinetten mit ledigen Augen in die Welt, und in der Zeit nach Geschäftsschluss klingt ihr helles Lachen lebend durch die Straßen von Paris.

Kurz vor der üblichen Mittagspause (12 bis 2 Uhr) warte ich, um mir das Schauspiel anzusehen, vor einem Geschäft. Es ist ein großes Unternehmen, doch nicht wie die Riesenvarenhäuser "Printemps", "Galeries Lafayette", "Samaritaine", "La belle Jardinière", "Bon marché" oder "Magasin du Louvre". Diese Großbetriebe sorgen selbst für ihre Angestellten; die Mädchen brauchen mittags das Haus nicht zu verlassen; gute und billige Küche steht ihnen zur Verfügung. Das Monatsgehalt der Warenhausverkäuferinnen schwankt zwischen 800 und 1000 Franken (135 bis 170 Mark); Verkaufsprämien und Lantienmen vom jährlichen Reingewinn werden noch einen beträchtlichen Nebenverdienst ab. Es gibt in Paris sogar einige Warenhäuser, in denen sämtliche Angestellte Aktionäre des Unternehmens sind und der Reingewinn alljährlich stoffweise je nach Leistung verteilt wird. Das Mittagessen, das die Warenhausküche den Angestellten verabreicht, ist gut und besteht aus Suppe, Fleischgericht, danach Gemüse (oder Reisbeise), Käse, Dessert (Obst), einem Viertel Liter Rot- oder Weingewein und zum Schluß Bohnenkaffee. Der Preis bewegt sich je nach den Unkosten zwischen 3 und 3.50 Franken (50 bis 60 Pfennig) und erreicht nur an außergewöhnlichen Tagen, zum Beispiel wenn es Wiener Schnitzel gibt, die Höhe von 4 Franken (68 Pfennig). Kleinere Firmen geben keine eigene Verpflegung, zahlen auch nur

ein Monatsgehalt von 600 bis 800 Franken (100 bis 135 Mark) und vergüten außerdem, wie ebenfalls natürlich die großen Warenhäuser, Bahnspesen und die Beiträge zur Unfallversicherung (Krankenkassen wurden erst am 8. Feber 1930 ins Leben gerufen).

Zwölf Uhr. Aus den vielen Geschäften und Mode-Ateliers in der Nähe der Oper überströmen Tausende junger Mädchen die Straße. Mit lachendem Gesicht suchen sie sich durch das Strahngedränge vorwärtszubringen; sperrt der Schutzmann die Straße, so bietet diese Pause den Widinetten willkommenen Gelegenheit, loket etwas Rouge auf die Lippen, etwas Puder auf die Wangen zu legen. Aus dem Geschäft, vor dem ich stehe, stürmt eine Gruppe Verkäuferinnen auf mich zu, rennt mich vor Ungeduld fast über den Haufen, und aus einigen "Pardon, pardon" entwickelt sich in wenigen Augenblicken ein Gespräch. "Sie sind also Journalist?" fragte mich eine schnippische Brünette. "Wie komisch!" und sie lachen alle. "Wollen Sie vielleicht ein Interview mit uns machen?" fährt eine blonde Blondine fort. "Ja? Unseren "Lebenswandel" wollen Sie kennen lernen? Er ist gewiß nicht interessant!"

Während ich das Gegenteil versichere, treten sie in eine Konditorei ein, und es erhebt sich kein Widerspruch, als ich ihnen folge. Das Lokal ist überfüllt. In einer Ecke werden einige Stühle frei. Wir nehmen Platz, und bald ist ein lustiges Vorgespräch im Gange. Die Widinetten bestellen einige Kuchen und essen mit gutem Appetit. Eine fröhliche Gesellschaft! "Wieviel hast du schon?" fragt die Blondine. "Zwei!" lächelt schelmisch eine kleine Schwärze und lüchelt. Sie hat nämlich schon drei Stück verschlungen. "Es ist nicht richtig", sage ich, "vor dem Mittag-mahl schon Kuchen zu essen!"

"Vor dem Mittagessen!" fährt die Brünette auf, "aber, mein Herr, dies ist doch unser Mittagessen! Mehr können wir uns nicht leisten."

Mit unserm Gehalt? Schauen Sie, Monsieur: ich verdiene 600 Franken (100 Mark) monatlich. Unser "Mittagessen" hier kostet nahezu vier Franken, oft auch noch mehr, denn wir gehen immer noch während der Pause einen Kaffee trinken. Wenn man, wie viele von uns, allein für seinen Lebensunterhalt zu sorgen hat, muß man sehr sparsam sein. Wohnung, Wäsche, Frühstück, Abendessen, hier und da ein Kino-Billet . . . Dann müssen wir auch sauber angezogen sein. Die Arbeitgeber wie auch die Kunden sind heikel . . . Wunder geschähen nicht mehr, und darum müssen wir sparen, einteilen . . . Die andern werden nachdenklich. "Und dann gehören wir drei hier auch noch zu den Glücklichen. Meine blonde Kollegin ist verheiratet. Ihr Mann arbeitet, und da gibt es am Abend wenigstens ein frugales Nachtessen. Wir beiden andern wohnen zu Hause und essen abends ebenfalls ausgiebig, weil uns die Eltern alles bieten, was sie können. Wir haben Essen und Wohnung kostenlos. Die allein stehen — und das ist die Mehrzahl — die haben zu kämpfen . . ."

Wir bezahlen unsere Zeche und gehen. "Also jetzt ins nächste Café!" schlägt die Brünette vor, "sich ein fürkliches Mittagsmahl muß mit einem guten Kaffee begossen werden!"

Wir stellen uns an den Schanztisch. Man serviert uns einen billigen Kaffee für 50 Centimes (8 Pfennig). Er ist nicht schlecht und auch nicht gut, aber die Widinetten trinken ihn, fröhlich plaudernd; sie unterhalten sich laut, nehmen ihre lieben Kolleginnen ein bisschen unter die kritische Lupe, und die weichen Zähne leuchten glänzend im Gesicht der jungen Mädchen, das vor Lebensfreude und übermütiger Laune glüht. Die Blondine wendet sich an mich: "So leben wir alle: einfach, aber niemals traurig. Wir arbeiten, erholen uns und verlieren nie den Mut. Denn vor uns liegt verheißend die Zukunft . . ."

Die Zukunft? — — — Bodo W. Vogel.

Drei maskierte Räuber drangen in das katholische Pfarrhaus in Altdorf (Ruhr) ein, festsetzten den Pfarrer und seine Haushälterin und rissen außer einigen Wertgegenständen 115 Mark Bargeld an sich, worauf sie verschwand.

Eine schwimmende Nachtschiffe. Die Zentralkommando der Pariser Heilsarmee hat für die zahllosen Obdachlosen der französischen Hauptstadt, die meist unter den Seinebrücken oder in anderen Quartieren des Elends, fast immer jedenfalls im Freien, übernachteten, ein Heim geschaffen, in dem die Armen für wenig Geld, bezw. umsonst ein Unterkommen finden können. Die Heilsarmee hat ein außer Betrieb gesetztes Seinerpersonenschiff angekauft, und in ein schwimmendes Nachtschiff verwandelt. Die ungewöhnliche Herberge ist in der Höhe der Pont des Arts im Zentrum der Stadt verankert.

Das Land der Hundertjährigen. Nach den neuesten Ermittlungen der bulgarischen Bevölkerungsstatistik zählt Bulgarien heute bei einer Einwohnerzahl von rund 5 1/2 Millionen insgesamt 168 Personen, die hundert Jahre alt und älter sind; 85 Personen sind Männer und 73 Frauen. Mitfin entfallen auf eine Million Einwohner rund 20 Hundertjährige. Die meisten der Greise — der älteste zählt 118 Jahre — sind von Beruf Schäfer, also Leute, die in der glücklichen Lage waren, ihr ganzes Leben bei stiller nordenkonomenber Beschäftigung, in der Natur zu verbringen. Die Feststellungen über die Lebensweise der Alten haben ergeben, daß die Leute sich in erster Linie vegetarisch ernähren, wenig rauchten und mehr Poghurt als Alkohol tranken.

Strohstrotzer. Heinz Müllers junge Frau muß auf dringenden ärztlichen Rat in ein Bad zur Kur reisen. Nachdem sie dem Dienstmädchen Marie besonders die Versorgung des verlassenem Gatten ans Herz gelegt hat, reißt sie ab. Als Heinz an diesem Abend — natürlich — sehr spät das gattinlose Heim betritt, findet er auf der Garderobe folgenden Zettel: „Hals Sie noch irgend etwas brauchen: ich bin im Bett. Marie.“

Ein neuer Kinetowagen.

Der von dem bekannten Kinetoforscher Max Valier in Zusammenarbeit mit Dr. Gehlan d. dem führenden Forscher auf dem Gebiet der verlässigen Gase konstruiert wurde, ist dieser Tage auf dem Tempelhofer Flugfeld erprobt worden. Die wenigen Proben, die vorgestern der ersten n ä c h t l i c h e n Versuchsfahrt beizwohnten, waren nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß der Wagen ebenso einfach und bequem, außer mit Brennstoff, auch mit Sauerstoff gefüllt wurde, der in einem großen Tankwaren herangefahren war. Max Valier fuhr trotz strömenden Regens und Dunkelheit zwei Stunden um das Rollfeld des Flughafens, mußte dann aber die Weiterfahrt einstellen, da es unmöglich war, die Farben zu erkennen.

Eine neue Versuchsfahrt vor Vertretern der Presse fand am Samstag mittag statt. Das wesentlichste an dem neuen Kinetomotor ist, daß ein flüssiger Brennstoff (Alkohol, Benzin oder Rohöl) mit flüssigem Sauerstoff zu einer so vollkommenen Verwertung gebracht wird, daß weder Rauchgase noch schädliche Dämpfe entstehen und die aus der Düse austretende Stichflamme nur eine Länge von wenigen Dezimetern erreicht, also auch die Umgebung und das Gebiet hinter dem Fahrzeug nicht gefährdet. Dadurch, daß die Tanks für den Brennstoff und für den flüssigen Sauerstoff völlig getrennt von einander vor, bezw. hinter dem Führersitz untergebracht sind und das brennbare Gemisch erst im Ofen des Motors selbst zur Bildung gelangt, soll jede Feuer- und Explosionsgefahr ausgeschlossen und eine völlige Beherrschung des Betriebes durch die Drosselung der Ventileinstellungen sichergestellt sein. Das Motormodell, das vorgeführt wurde, wiegt nicht ganz vier Kilogramm.

Die Bedeutung der Erfindung liegt selbstverständlich nur auf dem Gebiete der Schnellflugzeuge, die sich in die Stratosphäre begeben, weil erst bei Geschwindigkeiten über 1000 Kilometer der Wirkungskreis des Rückstrommotors äußerst wirksam wird: für Bodensfahrzeuge kommt der Kinetomotor nur für Rennzwecke und sportliche Höchstleistungen in Frage.

Kultige Paß-Angebote.

Galant.

Polizeiobersekretär Höllich war, namentlich Frauen gegenüber, von ausgezeichneter Artigkeit, wie es sich gehört. Einmal hatte er einer Dame seiner Bekanntschaft einen Paß auszustellen. Sie hatte eine kleine Entstellung und so zögerte er mit angeborener Ritterlichkeit einen Augenblick. Dann schrieb er: „Augen: dunkel, auffallend schön, ausdrucksvoll (eins fehlt).“

Kurz und bündig.

Für die Reise nach Tirol mußte ein Vater für die noch nicht mündige Tochter auf der Rückseite des Ausweises seine Erlaubnis vermerken. Der Polizeibeamte verwechselte beim Ausstellen die Scheine und schrieb den Namen der Mutter auf den Schein, der die väterliche Genehmigung enthält. Beim Ausschreiben des Scheines für die Tochter merkte er das Versehen. Kurz entschlossen, zur Vermeidung einer Verhörung, erklärte er: Wir schreiben halt drauf: „Die Erlaubnis für die Tochter befindet sich auf der Rückseite der Mutter!“ Und so geschah es.

Der Rufname.

Frau Lissy möchte nach dem ersten Jahre ihrer glücklichen Ehe einmal ihre Eltern wiedersehen, die in Rotterdam wohnen. Sie muß sich also einen Reisepaß besorgen und geht auf das Polizeipräsidium. „Wie heißen Sie?“ fragte der Beamte. „Lissy“

Juliane Bergmann, geborene Brauwer.“ Und der Rufname bitte?“ Frau Lissy stüht, errötet und sagt zögernd: „Mauji!“

Sahn um Sahn.

Im bayerischen Hochgebirge verlangt ein Landjäger von einem Salontrotter den Reisepaß. Der will sich einen dummen Scherz erlauben und reicht dem Beamten die Speisekarte des letzten Hotels unter dem Gelächter der gesamten Reisegesellschaft. Der Beamte bleibt ernst und liebenswürdig. Er gibt dem Geden die Karte zurück und sagt, noch einen letzten Blick auf diese werfend und den Inhaber von oben bis unten mustert: „Stimmt alles auf's Haar: Kalbskopf — Kohl mit Schweinebauch — Ohrenjunge — bitte, mein Herr, Ihr Paß ist in Ordnung.“

Linie oder Farbe?

„Ach, verzeihen Sie, meine Dame,“ jagte der Beamte auf dem Polizeipräsidium, als er im Begriff

war, einer jungen Frau den Reisepaß auszuhandigen. „Wir haben uns hier geirrt, wie ich soeben sehe. Ihre Haarfarbe ist als schwarz angegeben.“ „Sie ist blond,“ sagte die Dame, „aber das macht ja nichts; wollen Sie das im Paß oder soll ich es am Haar ändern?“

Der Königspaß.

Die Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern hat zur Folge, daß die Einreiseerlaubnis für Ausländer an die speziell im Paß bemerkte Bedingung geknüpft ist, im fremden Staat keine Stellung anzunehmen.

... Friedrich August, der letzte Sachsenkönig, reist im Jahre 1919 zu Verwandten nach Ungarn. Auf Seite 1 seines Passes stand: „Veruf: ehemaliger König von Sachsen.“

Und auf Seite 4 neben dem Einreisevisum: „... verpflichtet sich, seinen Veruf zu ergreifen und den bisherigen nicht auszuüben.“

Prager Wohnungselend.

Prag ist nicht nur eine der ältesten Städte Europas, hier sind auch die größten Gegensätze vereint. Jede Siedlung, die Ansprüche darauf erhebt, Großstadt nicht nur zu heißen, sondern auch zu sein, wird sich natürlich mit allen Mitteln bemühen, das äußere Gesicht der City zu modernisieren und den erhöhten Bedürfnissen anzupassen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in dieser Beziehung Prag vor fast unlösbare Probleme gestellt ist: gehen Sie einmal die Nationalstraße hinunter und verirren Sie sich in das uralte „Platz“-Haus, die Städte, wo das Gewerbegebiet seit Jahren judizieren will und nicht immer kann. In dieser Gegend sehen Sie zu Ihrem Erstaunen manch einen Gassenhändler, wie er nur noch in Ballungsgenden zu finden ist, sehen ein Peripheriepublikum, das einem Langerstüde alle Ehre bereiten möchte, und fragen mit vollem Recht, wo denn eigentlich die Großstadt zu suchen ist. Oder versuchen Sie einmal, die Alimenista hinunterzuwandeln und schwenken Sie in den uralten Renaissancehof, angefüllt mit ältestem Gerümpel, gehen Sie in die dunklen Gänge und betrachten Sie die verkinderten „provinc“. Ich glaube, daß nur noch die Phantasie eines Karl May ähnliche Vergnügungslätten ausdenken könnte. Hier und etwa in der Gegend der Alstädter Mühlen bei der Karlsbrücke oder in der Gegend hinter der Brücke auf der Kleinseite, etwa „Na Rampe“ zeigt sich Ihnen mitten im Getöse und Getöse dieser gewiß aufstrebenden Stadt ein Proletariatselend erschütternder Deutlichkeit. Hier sehen Sie jene Menschen, die größtenteils in den Barackenkolonien wohnen, in jenen Elendshäusern, die an der Peripherie dieser alten Stadt von menschlichem Elend zeugen und Tag für Tag, ungehört, ihr „Naccuse“ in den lauden Himmel schreien.

Es gibt ihrer in Prag mehr, als man annimmt, und als die offiziellen Berichte zugeben wollen. Den Reisenden, die über Kolin nach Prag fahren, sind die Siedlungen bei Bysotshan nicht fremd, in denen viele Hundert Menschen ohne Kanalisation ein kaum noch menschliches Dasein fristen wollen. Nicht weit davon sieht man eine größere Siedlung hinter Zizlov beim Olshaner Friedhof, eine ganz in der Nähe von Pantrac, nach Bodo! hinüber und etwas weiter östlich die Wrschowitzer Kolonie, die jüngst zum größten Teil eingerissen wurde. Wer das zweifelhafte Vergnügen hat, die Behausungen aus der Nähe zu betrachten, wird ganz gewiß jeder Behörde zustimmen, die erklärt, daß die Elendsiedlungen einer Großstadt unwürdig sind und beseitigt werden müssen. Verlässliche Schätzungen haben ergeben, daß mindestens 23.000 Menschen an die Hütten gebunden sind, daß mindestens 23.000 Menschen in diesen Löchern ein Dasein fristen, das man ganz sicher nicht als vergnüglich, ja kaum noch als menschlich wird bezeichnen können. Jeder empfindende Mensch wird den Prager Magistrat nach besten Kräften unterstützen, wenn mit geeigneten Mitteln daran gegangen werden soll, die Barackenlager zu beseitigen.

Wir glauben aber, daß bisher nur der falsche Weg gegangen wurde. Gerade der Prager Magistrat hat als verantwortlicher Betreuer einer uralten Stadt die Verpflichtung, darauf Rücksicht zu nehmen, daß Prag keine Grenze kennt zwischen Peripherie und Zentrum: man betrachte nur an Samstagen oder Sonntagen das Stadtbild, um vor Augen zu haben, daß es hier wirklich keine Entfernung gibt, daß der Wenzelsplatz und Graben ebenso für die Peripherie wie für die City da ist. Es ist also schon aus diesem Grunde — von den selbstverständlichen menschlichen Erwägungen ganz abgesehen — verantwortungslos, wenn dem Barackenelend einfach dadurch abgeholfen werden soll, daß die einzelnen Lager zu gewissen Zeitpunkten sukzessive eingerissen und ihre Bewohner auf die Straßen gejagt werden sollen. Man muß der Bearbeitung dieser Frage, die vom rein sanitären Gesichtspunkte von größter Bedeutung ist, vollkommen bewußt davon ausgehen, daß die Barackenbewohner mittellos sind, so arm, daß sie sich gewiß keine Wohnung leisten können. Daran ist nicht zu rütteln, denn Prag selbst hat für Bestehende genug Wohnungen; man lese nur die vielen Spalten von Wohnungsannoncen im „Prager Tagblatt“, der „Rárodní Politika“ u. a. m., man gehe nur in die neuen Villenviertel nach Bubeneč, Dejvice usw. und betrachte die Wohnungszettel. Überall gibt es Unterkunft, großenteils auch in neuen Häusern, aber nur für Leute,

die den hohen Zins bezahlen können und der Grundrente so gerecht werden.

Man kann keine Lösung finden, wenn die Leute vor unmögliche Probleme gestellt werden: die wirtschaftliche Krise, heute in allen Kreisen als Schreckgespenst anerkannt, wird keinen günstigen Einfluß auf Barackenbewohner haben. Nehmen wir als Durchschnittseinkommen eines Durchschnittsarbeiter 150 K wöchentlich — gewiß keine kleine Schätzung — dann erkennen wir sofort die Schwäche einer Lösung, die das Wohnungsproblem durch Fävorisierung billiger Kleinhäuser lösen will. Bei vorsichtiger Abschätzung müßte eine neue Wohnung unter Berücksichtigung aller Staatsgarantien und zinsfreien Darlehen doch pro Zimmer mit 150 K monatlich bezahlt werden, also mit einem Viertel eines Einkommens, das kaum als Existenzminimum angesehen werden kann. So wird es nicht gehen: selbst die besten Wohnungsgesetze müssen nur jenen zugute kommen, die ein Häuschen bezahlen können, gerade derer gibt es aber in Prag nicht viele.

Man muß eine kollektive Lösung finden, man muß ganz strikt davon ausgehen, daß die 23.000 Barackenbewohner nicht in der Lage sein werden, neue Häuser zu bezahlen oder erwerbenden vom Besitzstandspunkt erheblichen Mietzins aufzubringen. Man müßte in erster Linie die Vermögensverhältnisse der Unglücklichen statistisch, aber verlässlich und ohne St. Bürokratismus erheben, und danach einen für den einzelnen durchführbaren Plan entwerfen, man müßte eine großzügige Aktion einleiten, um die Mittel aufzubringen, alle diese Armen in neu anzulegende Kolonien einzuquartieren, ihnen Kanalisation und fließendes Wasser zu geben, und diesen Seuchenherd der Stadt zu vernichten. Es kann aber nicht als vernünftig angesehen werden, wenn der Prager Magistrat in preukischem Befehlston die Barackenräumung anordnet oder schon neuer Termine bestimmt, innerhalb derer die Häuser zu räumen sein werden und so die Bewohner durch ein überflüssiges Damoklesschwert erschreckt.

Wenn aber, wie bisher, kein Geld aufgebracht werden sollte, neue, gesunde Kolonien zu errichten, dann wird man doch zu dem Mittel greifen müssen, das sich in Wien ganz großartig bewährt hat: zur Beschlagnahme unbenutzter Wohnungen, man wird sich zu einer sozialen Maßnahme entschließen müssen, die in den ersten Nachkriegsjahren bestehen konnte und ganz gewiß jene Leute, die ihr unbewohntes Haus für sich behalten wollen, auch zu den materiellen Opfern bringen wird, die zur Errichtung der neuen Unterkunftsstätten notwendig sind. Vollkommen falsch wäre es aber, diese Neubauten etwa als Erwerbssobjekt zu betrachten und Zinse zu errechnen. Wird aber nicht zum Mittel der Beschlagnahme gegriffen — und es sei zugegeben, daß ein Eingriff in die Wohnungsrechte die empfindlichste soziale Maßnahme ist — dann müßte eine Prager Wohnbausteuer eingeführt werden, die — nach dem Muster von Wien — ausschließlich der Erbanhng von Wohnstätten für die Barackenbewohner gewidmet werden müßte.

Dann wird der Prager Magistrat die Niederreichung anordnen können, dann wird man das Problem gelöst haben. Wir fühlen uns aber verpflichtet, zu warnen vor Gewaltaktionen, wie wir sie in den letzten Wochen bei der Evakuierung des Wrschowitzer Lagers mitmachen mußten. Der Gummimüppel der Polizei und der Wasserhahn der Feuerwehre sind keine menschlichen Argumente und die Armut der Barackenbewohner, die doch gewiß nicht aus sportlichem Uebermut in ihre Behausungen eingezogen sind, darf vor der Obrigkeit nicht ein Verbrechen sein, dessentwegen man so roh einschreiten müßte, wie es die Polizei diesmal unter Billigung des Magistrats getan hat. Man kann Menschen nicht in die kalte Märznacht hinausjagen, man darf Kinder nicht mit Mätern herumlaufen lassen, als ob es sich um eine Herde von Tieren handelte, man darf nicht auf Mütter einschlagen, die ihre Wickelkinder schütten und man darf vor allem alle diese Tatsachen nicht durch gefärbte Berichte entstellen wollen. Man muß dieses Problem — da es sich doch um Menschen handelt — praktisch und menschlich zugleich lösen, nicht wie den Gordischen Knoten zerhacken, weil dabei zweifel Menschliches riskiert wird. Man muß eine Aktion einleiten, die allerdings nicht in papierernen Befehlen wird bestehen können.

Walter Lutzig.

*Sana Speisen-des-Glatten Freude,
Sana Schleifen-der-Kinder-Glück*



Alle, die für Schleifen ein Buch von der Sana bekommen haben, zeigen es überall herum. Die anderen werden sich sicher mit dem Sammeln von Schleifen beifien.

SANA
FÜR SO SANA SCHLEIFEN
EIN GESCHENK FÜR KIND

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Zum Staatsbeitrag zur Pensionsversicherungsgeld für die Kriegsdienstzeit

teilt der Allgemeine Angestellten-Verband Reichensberg mit: Mehrere Bezirksbehörden und Polizeidirektionen haben für die Staatsbürgerlichkeitsbestimmungen, welche die Pensionsversicherungsgeld als Nachweis der Staatsbürgerschaft bei der Geltendmachung des Anspruches auf den Staatsbeitrag zu Pensionsversicherungsgeld für die Kriegsdienstzeit beizubringen haben, Stempel- und Amtshandlungsgebühren verlangt, obwohl sämtliche Belege für Pensionsversicherungsgeld laut § 169 des Pensionsversicherungsgeldgesetzes stempel- und gebührenfrei sind und auch in dem Durchführungsbescheid des Ministeriums für soziale Fürsorge zu § 176 P. B. G. die Stempel- und Gebührenfreiheit aller für die Geltendmachung dieses Anspruches erforderlichen Nachweise und Gesuche ausgesprochen wurde. Auf wiederholtes Einschreiten des Allgemeinen Angestellten-Verbandes hat nun das Finanzministerium mit Verordnung vom 28. März 1930, G. J. 30.385/V/16 das Ministerium des Innern ersucht, die ihm unterordneten zuständigen Behörden auf den Erlaß des Finanzministeriums vom 9. November 1929, Zahl 9813/29 betreffend Gebühren-Befreiung der Belege zur Erhebung des Anspruches auf den Staatsbeitrag nach § 176 des Pensionsversicherungsgeldgesetzes aufmerksam zu machen. Damit ist nunmehr die Gebührenfreiheit der Staatsbürgerlichkeitsnachweise wie die familiäre für obigen Zweck notwendigen Nachweise, Belege und Ansuchen vollständig geklärt.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 22. April.) Die heutige Dörse war nach der Feiertagsunterbrechung nur schwach besucht und aus diesem Grunde nahm das Geschäft keinen nennenswerten Umfang an. Am Getreidemarkt machte sich eine flauere Tendenz bemerkbar, welche sich hauptsächlich auf den Roggen- und Hafermarkt übertrug. Trotzdem konnten sich die Preise etwas behaupten und auch die amtlichen Notierungen erschienen hier, wie auch an den übrigen Märkten keine Veränderungen. Mangel an Geschäftstätigkeit ließ eine bestimmte Tendenz nicht aufkommen. — Es notierten in K:

- Rotweizen, böhm. 81—82, 176—182, Rotweizen böhm. 79—80, 170—174, Weizen, gelb, böhm. 78—79, 163—167, Weizen, gelb, böhm. 75—77, 155—157, Weizen, slow. 78—80, 157—159, Roggen, böhm. 68—71, 110—112, Gerste, prima 138—140, Gerste, mittlere 134—137, Futtergerste 100—103, Hafer, böhm. 104—107, Hafer, böhm., feilherbig 98—101, Donaudreis 79—80, rumän. Futtermais, Heinforn., neu 83—84, Erbsen, Victoria 230—270, Erbsen, gelb 100—190, Erbsen, grün, großhorn. 230—260, Erbsen, grün, Kleinhorn. 170—190, Linfen, großhorn. 620 bis 650, Linfen, mittlere 450—550, Bohnen 300—370, Mohr, blau 600—700, Mohr, silbergrau 850—900, Hümmel, böhm. 650—670, Hümmel, holländ. 600 bis 680, Zuckerrübe, heimisch 450—500, Futterrübe 1250 bis 1450, Futterrübe Cadenorf, heim. 1000—1700, Futterrübe, Cadenorf, deutsche, plomb. 2300—2400, Kartoffeln, gelbfleischig, 1929 20—23, Kartoffeln, weißfleischig, 1929 16—17, Heu, böhm., ungepreßt, sauer 59—63, Heu, böhm., ungepreßt, süß 69—73, Heu, böhm., gepreßt, sauer 60—65, Heu, böhm., gepreßt, süß 70—75, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 42—44, Gersten- und Haferfütterstroh, gepreßt 31—33, Gersten- und Haferfütterstroh, ungepreßt 33—35, Weizengröß 315—325, Weizenmehl, C 65, doppelgültig 208—205, Weizenmehl 0, glatt 265—275, Weizenmehl Nr. 1 207—215, Weizenbrommehl Nr. 4 145 bis 150, Weizenfüttermehl Nr. 8 95—98, Roggenmehl Nr. 0-1 189—195, Roggenmehl Nr. 1 170—176, Roggenmehl Nr. 2 123—131, Roggenfüttermehl 91 bis 93, Graupen Nr. 10—6 200—240, geröstete Graupen 205—210, Hirse 255—265, Reis Burma 2 255 bis 265, Reis, Roumain 325—345, Bruchreis 235—245, ungar. Grobmehl 320—330, Kanad. Mehl 340—345, Weizenkleie 76—78, Roggenkleie 70—72, Kartoffelstärke, feinste 175—185, Kartoffelstärke, feinste 175—185, Zichorie, gedörrt, 1929 175—180, amerik. Fett 1125—1145, Eier (für ein Schod), frische böhm. u. mähr. 34—37, frische slow. orig. 31—34.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Kindernachmittag in der Ger. Das Erscheinen aller ist dringend erwünscht, da wichtige Vorarbeiten zur Weisfeier zu treffen sind. — Sonntag, Ausflug nach Schelesen. Treffpunkt 6 Uhr 45 am Denishof. Proviant ist mitzunehmen.



Kunst und Wissen. Opertheater.

Es sind immer dieselben traurigen Erfahrungen, die uns das Prager Deutsche Theater an den großen Festtagen des Jahres zuteil werden läßt: ernste künstlerische Arbeit im gewinnbringenden Sinne wird nicht geleistet und was an Unternehmungsgelbst aufgebracht wird, wird an unfruchtbar modische Aufgaben verschwendet. So war es auch diesmal zu Ostern. In der Oper wurde nicht einmal der übliche „Parfissal“ Wagners herausgebracht, — er kommt post festum und bei vermindertem Interesse des Publikums erst in der Woche nach Ostern zur Aufführung, — im Schauspiel begnügte man sich mit den bequemen Gastspielen Ria Thiele und in der Operette gab es eine nichtsagende Erstaufführung.

Die Plan- und gedankenlos das Prager Deutsche Theater bei der Spielplan-Gestaltung und Ankündigung vorgeht, bewies die diesmalige ostermontägige „Meisterfänger“-Aufführung. Ihre Ankündigung erfolgte in sozusagen letzter Stunde und nachdem bereits eine „Meisterfänger“-Vorstellung im Rahmen der kommenden Weisfeier angekündigt worden war. Wer sein Geld also für eine dieser „Meisterfänger“-Aufführungen opfern will, wariert bis zu den Weisfestspielen. Im übrigen warnen wir vor einer zu häufigen Benützung der „Meisterfänger“-Wagners als Normal-Opernvorstellung; diese Festoper im wahren Sinne des Wortes darf nur bei besonderen festlichen Anlässen auf der Szene erscheinen, wenn sie nicht an Wert und Interesse beim Publikum verlieren soll. Montag hörten wir das Werk bereits zum drittenmale in dieser Spielzeit, anlässlich der Weisfestspiele soll es ein viertesmal aufgeführt werden. Hoffentlich bleiben nun aber die „Meisterfänger“ endgültig in Kapellmeister Szélls Händen, der sie mit musikalischer Liebe und Freude am Akhythmus auch am Montag wieder betraute.

Die Operetten-Prämiere am Ostermontag galt einer Duzend-Operette. Diese heißt „Es lebe die Liebe!“, benützt ein von Wilhelm Zerk nach einer Novelle Alexander Engels in Versen verfaßtes Textbuch und wurde musikalisch von dem in Berlin lebenden Deutsch-Brosiljaner Max Riederberger ausgestattet. „Es lebe die Liebe!“ ist der romantisch-altmodische Grundsa eines nach wahrer Liebe hungrigen Wiener Millionärs auf der einen Seite und der Drang nach Vergnügen und Glück eines armen Wiener Blumenmädchens auf der anderen; daß die beiden ein glückliches Paar werden, ist sonach selbstverständlich. Riederbergers Operettenmusik ist nicht schlechter als die so vieler anderer Mode-Operetten, aber auch nicht viel besser. Sie und da macht ein schöner Ensemblebesatz, eine singpielmäßige Wendung aufhorchen und verrät des Komponisten Geschick zu wertvollerer Tat; auch die durchaus geschmackvolle und originelle Instrumentation empfiehlt Riederberger als tüchtigen Musiker. Im übrigen aber hat seine Operette doch allzu viel Ueberflus an Jazzrhythmen und Gefühlschmalz; auch die Singstimmen wird der Komponist bequemer und richtiger schreiben lernen müssen. Die Aufführung der Neuheit war nicht sehr berühmt. Stadlers Inszenierung begnügte sich mit ebenso billigen wie unoriginellen Mitteln,

Waigands musikalische Leitung hatte wenig Schwung und unter den Solisten waren die ungeliebten in der Mehrzahl. Besonders zu erwähnen wären Frau Lord (die diesmal aber auch nicht ganz aus sich herausging), das entzückend tanzende, berzige, aber nur leider stimmlich ganz unzureichende Frä. Reichlin und Max Schipper als wie immer glänzend gelauter jugendlicher Gesangs-komiker. Das Publikum, das in der Absicht gekommen war, sich auf jeden Fall zu unterhalten, spendete mehr Beifall als nötig war.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch (165—1), 7½ Uhr: „Der König“ — „Die lächerlichen Zierpuppen“. Donnerstag (166—2), 7 Uhr: „Amnestie“. Freitag (167—3), 7 Uhr: „Die Frau von Format“. Samstag, 6 Uhr: „Parfissal“. Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“. 2½ Uhr: „Gulla di Bulla“. 7 Uhr (168—4) „Raskenball“. Montag (169—1), 7 Uhr: „Die Affäre Drehfus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Die Affäre Drehfus“. Donnerstag: „Profit Gips!“ — „Grand-Hotel“. Samstag, 7½ Uhr: „Gulla di Bulla“. Sonntag 3 Uhr: „... Vater sein, dagegen sehr“; 7½ Uhr: „Die Sachertorte“. Montag (Bankbeamten 1): „Die Königin der Nacht“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachmittag: „Die verkaufte Braut“, abend: „Die Welt der kleinen Leute“, Donnerstag: „Selt-sames Zwischenspiel“, Freitag: „Don Juan“, Samstag nachmittag: „Der Jakobiner“, abend: „Judas Iskariot“, Sonntag, nachmittag: „Signorina Gio-ventu“, — „Rifolina“, abend: „Cibello“, Montag: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“, Dienstag: „Boris Godunow“, Mittwoch, nachmittag: „Der Teufel und die Käse“, abend: „Dalsbor“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch, nach-mittag: „Die Quadratur des Kreises“, abend: „Der Postillon von Lonjumeau“, Donnerstag: „Trouba-dour“, Freitag: „Die Quadratur des Kreises“, Samstag, nachmittag: „Unser Herr Pfarrer“, abend: „Der Rabe unter Dornen“, Sonntag, nachmittag: „Seine erste Frau“, abend: „Aschenbrödel Patsy“, Montag: „Der Postillon von Lonjumeau“, Dien-stag: „Der heilige Benzyl“, Mittwoch, nachmittag: „Oberst Svec“, abend: „Aschenbrödel Patsy“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Gleichheit Weiskirchlich hatte am Samstag die Favoritener SpV. Wien zu Gäste und endete dieses Treffen 3:3, nachdem Gleichheit die Halbzeit mit 2:1 für sich entschied. Sonntag spielte Gleichheit mit Eintracht Nürnberg und gewann 3:2 (2:1). Beide Spiele brachten sehr guten Sport und zeigten, daß unser Fußball ebenbürtig ist dem der Bürgerlichen, mit dem Unterschied, daß wir unsere Spiele in brüderlicher Verbundenheit und ohne Fanatismus austragen. So haben wir in beiden Spielen für den Arbeitersport gewonnen und auch gewiß viele neue Anhänger gefunden.

Wiener Fußball Meisterschaft: AC. Brigittenau geg. Postgewerkschaft 1:1 (0:0); Feuer-wehr gegen St. Veit-Gaswerk 1:1 (1:1). — Freundschaftsspiele: Helfort gegen Red Star 2:2 (1:1), Feuerwehr gegen Helfort 2:1 (2:1). — Oster-Rundspiele: Imperial-Phönix gegen Landstraher SpV. 2:2 (2:0), Neu-

tral gegen Phönix Schwchat 3:1 (3:0), Phönix Schwchat gegen Phönix 5:3 (3:2), Neutral gegen Landstraher SpV. 5:1 (1:0). Hading gegen Red Star Linz 2:2 (1:1).

Handball-Länderspiele. In Aggersdorf fanden zu Fjern Länderspiele zwischen Wien und Niederösterreich statt. Sonntag spielten die Frauenteams: Wien gewann 4:0 (3:0). Montag stieg das Spiel der Männer: Auch hier siegten die Wiener mit 9:5 (6:2).

Städtekampf Wien gegen Berlin im Stammen. In Wien fand am Samstag der Wettstreit der Berliner und Wiener Arbeiterstemmer statt, den die Wiener nach durchwegs ausgezeichneten Leistungen mit 2069,10:1921,50 Kilogramm für sich entscheiden konnten. Für Berlin trat die Mannschaft des SpC. Lichtenberg-Friedrichsvalde und für Wien die des SpC. Wien-West an.

Bürgerlicher Sport.

Die Auslandsfahrten.

In Prag waren diesmal fußballlose Feiertage, wenn man von den ganz kleinen Spielen ab-sieht. Dafür nützten Profis und Amateure (mit und ohne Berechtigung) die Osterzeit aus, um im Lande der Goldmark fleißig „Osterhasen“ für die schwachen Kasen zu sammeln. Siege und Niederlagen wechselten, doch die Goldmark- oder Dollar-Rechnung blieb.

Von den deutschen Vereinen führen DFC. Prag, Karlsbader FK. und DFC. Budweis nach Deutschland, der Teplitzer FK. nach Holland und anschließend auch Deutschland.

DFC. Prag trug Karfreitag ein Spiel gegen ein Städteam von Plauen aus, das 2:1 (1:0) gewonnen wurde; Sonntag verlor man in Leip-zig gegen Fortuna 1:2 (1:1) und siegte Montag gegen Borussia Halle 7:1 (2:0). Karls-bader FK. konnte Samstag in Berlin gegen Norden-Nordwest einen 4:3 (0:2)-Ziag erzielen, verlor Sonntag gegen ein Städteam von Duis-burg 1:4 und remisierte Montag in Elberfeld gegen SV. 2:2. DFC. Budweis verlor Sonn-tag in Erfurt gegen SV. 1:3 (1:1) und gewann Montag in Halle gegen VfB. 2:1. Die Teplitzer verloren Freitag in Rotterdam gegen Feyen-oord 2:3 (1:2) gewonnen Sonntag im Antwer-pener Turnier das Spiel gegen FC. Verschoot 2:1 (0:0) und remisierten Montag im Finale mit der Prager Slavia 1:1 (1:1).

Von den tschechischen Mannschaften, die wahllos und quallos in alle Windrichtungen führen, wollen wir nur die bekanntesten anführen. Slavia spielte Freitag in Leipzig gegen Fortuna 6:1, Sonntag in Antwerpen gegen FC. 3:0 (2:0) und Montag gegen Teplitzer FK. 1:1. Sparta trug Sonntag in Chemnitz gegen VC. ein Spiel aus, das 6:1 (3:0) gewonnen wurde. Bohemians nahmen an einem Turnier in Lüttich teil und gewannen an beiden Tagen: gegen Tour-coing 6:0 (1:0) und gegen Standard 3:1 (2:1). Viktoria spielte Donnerstag gegen Sport Olympique Montpellier 3:3 (0:2), Sonntag in Cannes gegen AS. 5:3 (3:1); Viktorias Tournee ist noch nicht beendet. SK. Klavno verlor Sonn-tag in Würzburg gegen FB. 5:3 (2:3) und gewann Montag in Mannheim gegen ein Team 4:2 (3:1). CSA. Přeburg holte sich Sam-stag in Berlin von Pertha eine 4:1-Niederlage und Sonntag in Dresden von Sportklub eine solche von 3:1 (2:0). Olympia Pilsen verlor gegen Germania Pforzheim 2:4, in Paris gegen AC. 1:4 und gegen Red Star-Olympique 2:0 (1:0).

Groß war die Zahl, die diese Ostern ausnützten, um teils sportliche oder auch nur geistliche „Erfolge“ zu erzielen, so groß, daß eine Seite nicht genügen würde, wollte man alles registrieren. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir haben im wesentlichen das

Sozialistische Jugend Prag.

Einladung.

Am Freitag, den 25. d. M. veranstalten wir im großen Saale der „Urania“ einen

Festabend

verbunden mit Jugendarbeitsausstellung. Beginn 8 Uhr abends.

Alle Genossinnen und Genossen werden ersucht, bestimmt an der Veranstaltung teilzunehmen.

Wichtigste wiedergegeben und damit des Guten genug getan.

Oesterreich. Fußballer in der Tschechoslowakei. Sonntag spielte in Pilsen die Wiener Hertha gegen SK. und gewann 3:1 (1:0). — SK. Wien remisierte Sonntag in Rakonitz gegen SK. mit 3:3 (1:1) und gewann Sonntag in Saaz gegen DSB. 3:1 (1:0). — SK. Simmering siegte Sonntag in Brüx gegen DSK. mit 8:0 (5:0) und Montag in Komotau gegen DSK. mit 5:2 (1:1). — In Brünn spielten FK. Wien Reserve gegen Sparta 1:1 (1:1) und SK. Urfahr-Linz gegen Mor. Slavia 2:2 (2:0). — In Sillein gewann Slavan Wien Sonntag gegen SK. 2:0 (1:0) und Montag unentschieden 2:2.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIC

MIT ALLEM NEUZITLICHEN KOMFORT WIEDER.

TELEFON 303 PROF. DR. PROSPEKT

Bereinsnachrichten.

Heute, halb 8 Uhr abends, Deutsche Techn. Vortrag Reismann über „Schweden, Land, Leute und Kultur (Naturfreunde).“

Literatur.

Robert H. Schmidt: „Selbentwürde der Frau und andere Wahrheiten“. 169 Seiten, brosch. 3.50 Mk., Leinen 4.80 Mk. Berlin-Verlag, Baden-Baden. — Der Verfasser, dem man wohl anmerkt, daß er eine philosophische Schule durchgemacht hat und wie so viele von dem Scheinwissen, das vom Ratgeber gelehrt wird, enttäuscht ist, geht in diesem Buche ganz eigene Wege. Was er uns sagt, ist an keine Zeit und keine Richtung gebunden. Er schuf das, was er erkannt hat, aus stiller Vertiefung in sich selbst. Er läßt die Welt und all ihre Zwiespälte durch sich hindurchströmen, ohne sich beeinflussen oder gar beschmutzen zu lassen. Ganz besonders aktuell sind jene Aufsätze, die das Thema „Mann, Frau, Liebe und Treue“ zum Gegenstand haben. Die Verwirrungen in diesem Bezirk werden durch klare Sprache und durch klares Schauen zerteilt. Manches ist anfechtbar, aber im ganzen wird man gefangen genommen von einer leidenschaftlich erlebten Weltanschauung.

Verleger: Eberhard Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Prag Druck: Alois A. B. für Zeitung und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich Otto A. B. Die Zeitungspapierfabrikation wurde von der Volk- u. Telegrophen-direktion mit Erlaß Nr. 13 900-VII-1929 genehmigt.

Fahrt in den Frühling.

Wenn man durch 17 Wochen einen Streit geführt und nach monatelangen erbitterten Verhandlungen endlich beendet hat, merken die Nerven schon die konzentrierte Anspannung. So ergab sich also die Frage, wo sie ein wenig zur Ruhe kommen sollten. Nach mancherlei Ueberlegungen fiel die Wahl auf Dalmatien im allgemeinen und auf Ragusa im besonderen.

Die Reise ist von Prag aus lang, anstrengend und auch nicht billig. Trotzdem die jugoslawischen Staatsbahnen bei mindestens zehntägigem Aufenthalt an der Adria bis Ende April für die Rück-fahrt 75 Prozent Preisnachlaß gewähren (nach dem 1. Mai 50 Prozent, die Hin-fahrt ist voll zu bezahlen) kommt der Fahrpreis dritter Klasse von Prag via Linz, Graz, Spielfeld-Strah, Agram, Spalato (direkter Wagen Prag—Spalato, Fahrdauer 33½ Stunden), sodann mit dem Schiff bis Ragusa und zurück über Mostar, Sarajevo, Bosnisch-Brad, Agram auf nahezu 800 Kronen zu stehen. Ein Vor-teil liegt allerdings darin, daß man für die er-mäßigte Rück-fahrt jede Strecke bis zur doppelten Länge der Hin-fahrt und jede Wagenklasse benutzen kann, so daß sich also die Rück-fahrt zweiter Klasse (auf jugoslawischem Gebiet) über Sarajevo, Belgrad, Subotica, Budapest, Komorn auch nicht viel teurer stellt.

Der frühe Morgen zeigte sich in Summerau nicht eben freundlich. Es regnete ziemlich andauernd und auch über Linz und Graz sah es nicht viel schöner aus. Hinter Graz zeigten sich schon im Zug die österreichischen Pfl. und Zollbeamten, so daß der Zug in Spielfeld-Strah nach einem Aufenthalt von einer Minute weiterfahren kann. Dasselbe geschieht auf jugoslawischem Boden, wo die Herren Uniformierten in St. M. einsteigen und so den Zug nur wenige Minuten aufhalten. In Oberhaid aber bleibt

der Zug für die tschechoslowakische Pfl. und Zoll-tontolle fast 1½ Stunden stehen, in Linz lassen ihn dafür die österreichischen Bundesbahnen ebenfalls eine Stunde stehen. Die Jugoslawen glauben sich dafür in Agram schablos halten zu können und schle-den einen mehr als zweistündigen Aufenthalt ein. Ohne diese unwilligen Fahrverlängerungen könnte also die Strecke Prag—Split in 28 bis 29 Stunden zurückgelegt werden und bei einigem guten Willen und eifriger Fahrbeschleunigung mühte es unschwer möglich sein, einen Tag früh von Prag wegzufahren und am anderen Tag vormittags in Split zu sein, statt wie heute zwei Nächte und einen Tag der Reise widmen zu müssen. Vielleicht sehen sich das die Per-ren Fahrplanmacher einmal ordentlich an, wobei sie auch daran denken möchten, daß die Wehrzahl der Passagiere dritter Klasse und nicht wie sie in der leeren ersten Klasse fährt.

Hinter Spielfeld-Strah beginnt heute also das Königreich Jugoslawien und man sieht es auch allenthalben an den Aufschriften, daß dem so ist. Noch ärger wie bei uns wütel hier die Zersplitterung; auf den Bahnhöfen sind alle Aufschriften nur serbisch oder kroatisch, zuerst in kyrillischer, dann in lateinischer Schrift. Ebenso sind die Aufschriften auf den Läden und Geschäften nur in der Staatsprache gehalten, was aber nicht hindert, daß die ganze Gegend durchaus deutschen Charakter hat. Schöne, solide Bauernhäuser sind weit ausladend in kultivierten Feldern und Weiden gelegen, die Dörfer machen einen durchweg freundlichen Eindruck. Ebenso auch die Stadt Marburg, die wir alsbald passieren und die in einem herrlichen Flußtal gelegen ist. Hier war ehemals das Zentrum des steirischen Geflügel-handels und wenn auch heute die steirischen Grenzen ein paar Kilometer nördlicher verlaufen, so sind der Döner dennoch nicht weniger geworden.

Daß wir nun aber heftig in den Frühling fah-ren, das erteilt der Anblick der Wiesen. Ganze

Büscheln von Primeln blühen da allenthalben, Nester von Vögeln erschauen wir im Vorüberfahren mit dem Blick, Schneeglöckchen und Leberblümchen, ja auch schon Butterblumen zieren die Abhänge und die Buchser. Ganz die blühen die Weidenläschen und selbst das am Morgen noch trübe und regnerische Wetter hat sich der allgemeinen Frühlingsstimmung angepaßt: die Sonne scheint ganz ordentlich herab und die Sonntag-Nachmittags-Spaziergeher freuen sich augenscheinlich der schönen Zeit.

In Steinbrud, das jetzt Sidani Most (gemauerte Brücke) genannt wird, gibt es einen unfreiwilligen Aufenthalt. Der durchlaufende jugoslawische Wagen Prag—Split hat die Strapsen der Reife nicht ausgehalten und will sich, kaum daß er den heimatischen Boden erreicht, zur Ruhe begeben. Die Reife ist heißgelaufen, alle Passagiere müssen hinaus und warten nun geduldig, bis zwei alte Personenzug-waggons angekoppelt werden. Dem sagt man „direkte Reife ohne Umsteigen“. Wir haben unterdessen Zeit, die idyllromantische Gegend zu betrachten. Es war ein Kunststück der altösterreichischen Bahn-verwaltung, in diesem engen Felsental nicht nur die Bahnlinie, sondern auch einen wichtigen Knoten-punkt anzulegen, wo sich die Bahnstrecken nach Lai-bach und weiter gegen Triest sowie nach Agram und Belgrad teilen. Unfern von hier verlief auch ehemals die österreichisch-ungarische Grenze.

Endlich ist unser Zug wieder so weit beisamen und wir fahren in das immer breiter werdende Tal der Save ein. Die Dörfer haben nun mehr Platz als in den engen Gebirgsschluchten, dafür sind auch die Steine viel feltener geworden. Und weil sie es wurden, gibt es auch viel weniger Kirchen als im Gebirge: hatte dort jedes halbwegs anständige Dorf mindestens deren zwei, oft aber auch drei oder vier und überdies noch auf jedem Gang eine Kapelle, so scheint hier in der Ebene eine Kirche den religiö-sen Bedürfnissen durchaus zu genügen.

Gegen Abend, nach zwanzigstündiger Fahrt, treffen wir endlich in Agram ein. Schon die Ein-fahrt zeigt, daß wir es mit einer ansehnlich schö-nen, reichen und wachsenden Stadt zu tun haben. Ueberall wachsen an der Peripherie neue Häuser aus dem Boden; die Straßen sind breit und sauber, sehr im angenehmen Gegenlag zu Belgrad, das allerdings jetzt heftige Anstrengungen unternimmt, das Balkangepräge loszuwerden. Der Platz vor dem Agramer Hauptbahnhof gehört zu den schönsten, die man sich denken kann. Ein großartig angelegter, zweiter Platz empfängt uns, von modernen, reprä-sentablen Gebäuden umfaßt. Von hier aus zieht sich eine breite Parkstraße in das Zentrum der Stadt, zum Jellachicplatz. Es ist eben Agramzeit und zu Tausenden ergehen sich hier die jungen Leute, fast alle mit ausgelegter Eleganz gekleidet. Von der Diktatur merkt man auch hier im Gegenlag zu Belgrad merkwürdigerweise wenig. Während dort die Stadt von bewaffneten militärischen Doppelposten nur so wimmelt, sieht man hier nur ein paar fian-zierende Offiziere. Zuweilen überrast freilich ein Verkehrspolizist mit geschuldetem Gewehr, doch sind das verschwindende Ausnahmen. Im allgemeinen bietet die Stadt den Eindruck des Friedens und der gesättigten Wohlhabenheit. Große Warenhäuser zeugen den Reichtum ihrer Auslagen, allerdings auch die erhebliche Teuerung, die besonders für Industrie-artikel im Lande herrscht. Ein Riesenkäufersprecher brüllt Arien von Caruso über den Platz, ein Kino gibt vom Dachstuhl herunter Akkame-Gratiborsche-lungen, überall fröhliches Leben und Treiben, strahlendes Licht. Ein Speisen- und Getränkeautomat: aufsehend eben eröffnet worden und vermag den Anblick der Gäste kaum zu fassen: es ist noch ein Automat der alten Sorte, wo man die belegten Brötchen gegen Einwurf von Münzen bekommt: Langsam schlendern wir wieder zum Bahnhof zurück um uns zur Nachtfahrt dem „Schnellzug“ nach Spli: anzuvertrauen.